

Er scheint täglich außer Sonntags.
Sonderlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigepreis: Die einspaltige Monatszeitschrift
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Berlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Religionskrieg in Indien.

Blutige Kämpfe zwischen Hindu und Moslem.

In Bombay sind die Gerüchte entstanden, daß Angehörige der religiösen Sekte der Pathans (Afghanen) Kinder für Opferzwecke geraubt hätten. Dadurch sind Unruhen entstanden, die ein bedrohliches Ausmaß angenommen haben. Nachdem bereits am Sonntag bei Zusammenstößen zwei Personen getötet worden waren, sind Montag weitere 17 Personen ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten ist sehr groß. Mehr als 300 000 Arbeiter in den Fabriken und Geschäften haben den Montag über gefeiert und sich in den Stadtteilen, in denen die Pathans wohnen, versammelt. An einer Stelle kam es zu einem Kampf zwischen etwa 1000 Arbeitern und 50 Pathans. Die Pathans wurden durch Inbrandsetzung der Wohnhäuser gezwungen, ihre Behausungen zu verlassen und sich zum Kampf zu stellen. Als ein großes Vorkriegsaufgebot eintraf, lagen sieben Pathans schwerverletzt und blutüberströmt am Boden, eine größere Anzahl anderer schlich sich verwundet hinweg. Auch zahlreiche Hindus wurden schwer verletzt und wurden von ihren Freunden mitgenommen, um nicht in die Hände der Polizei zu fallen. In der ganzen Stadt herrschte größte Unruhe, selbst der öffentliche Verkehr ist nicht mehr sicher, da die Straßenbahnen angehalten und nach Angehörigen der Pathans durchsucht werden. Die umfangreiche Razzia der Polizei, die nach dem Auftreten der Gerüchte über die Kinderverschleppung veranlaßt worden war, verlief ergebnislos. Für die den Pathans zugeschobenen Vergehen bestehen nicht die geringsten Anhaltspunkte.

Immer wieder Krawalle.

Bombay, 6. Februar.

Die Streitigkeiten zwischen der Hindubevölkerung und den mohammedanischen Pathans nahmen gestern einen so beunruhigenden Umfang an, daß das Geschäftsleben zum Erliegen kam und Truppen bereitgestellt wurden. Kurz nachdem sich eine Abordnung von 500 Pathans zum Polizeichef begeben hatte, um dessen Schutz zu erbitten, verbreitete sich das Gerücht, daß die Abordnung auf dem Rückwege zwei Hindus angegriffen habe. Der Eingeborenenbevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Erregung. Alle Läden wurden geschlossen. Die Polizei wurde ebenfalls von den Pathans angegriffen. Sechs Polizisten wurden verwundet. Es folgten Kundgebungen gegen die Pathans, die sich in eine Mobschee flüchteten. Sodann trat wieder Ruhe ein, jedoch ist das Geschäftsleben noch nicht wieder in Gang gekommen.

Streik auf Ceylon.

London, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Gerüchte, wonach ein Gewerkschaftsführer von der Polizei angegriffen worden sei, führte in Colombo auf Ceylon zur Arbeitsniederlegung der Hafen-, Docks- und Verkehrsarbeiter und zu Zusammenstößen, bei denen 20 Personen verletzt wurden. Am Abend kam es zu einem neuen Angriff gegen die Polizei, wobei auch das Polizeigebäude in Brand gesteckt wurde.

Die Entschuldigung übereilt.

Was will Heide nun eigentlich?

München, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Die „Bayerische Volkspartei-Korrespondenz“ schreibt am Dienstag: „Wir halten es für gänzlich ausgeschlossen, daß der Schritt des Herrn v. Preger beim preussischen Ministerpräsidenten einen anderen Zweck und Sinn haben könnte, als die offizielle Übermittlung der Antwort der bayerischen Staatsregierung auf die Erklärung, die Herr Dr. Braun am vergangenen Sonnabend nachmittag abgegeben hatte. Ein Hin ausgehen über diese Erklärung war nach der ganzen Sachlage keinesfalls geboten. Reist Mensch in Bayern hat ein Interesse daran, daß zwischen der bayerischen und der preussischen Regierung ein die sachlichen Auseinandersetzungen erschwerender Spannungszustand besteht. Es kann aber unmöglich zu einer befriedigenden Vereinigung der ganzen Angelegenheit kommen, wenn irgendwie der Anschein erweckt wird, als ob die bayerische Regierung sich gegenüber der preussischen Regierung im Unrecht befände. Leider ist zu befürchten, daß die preussische Pressemitteilung in dieser Richtung gedeutet und ausgenutzt wird.“ Ja, hat sich Bayern nun entschuldigt oder nicht? Was will Heide mit seinen Erklärungen bezwecken?

Regierung in der Schwebe.

Noch keine Entscheidung. — Braun bei Hindenburg.

Reichskanzler Hermann Müller empfing heute vormittag in Gegenwart des Reichsaußenministers Dr. Stresemann und des Reichsjustizministers Koch den Reichsverkehrsminister v. Guérard, um mit diesem in Anwesenheit des volksparteilichen und demokratischen Führers über letzte Möglichkeiten einer Verständigung ohne parteiliche Krise zu beraten. Die Unterhaltung dauerte mehrere Stunden. Nach ihrer Beendigung kehrte Herr v. Guérard aus der Reichskanzlei in den Reichstag zurück, um den Fraktionsvorsitzenden des Zentrums und darauf der Zentrumskolonien Bericht zu erstatten.

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun war heute vormittag zu einer Besprechung beim Reichspräsidenten.

jedoch hat auf die Opposition der sozialistischen Vertreter hin die ursprüngliche Vorlage vollkommen umgearbeitet. Das Gesetz war von der Regierung in einer derart losen Form gehalten worden, daß es, wie die sozialistischen Vertreter in der Kommission betonten, künftig jede Parteipropaganda und jede Wahlagitiation unterlagen oder unter schwere Strafe stellen konnte. Die Umarbeitung des Gesetzes ist nunmehr erledigt.

Reichsgerichtspräsident Bumke.

Der Nachfolger Simons.

Das Reichskabinett hat am Dienstag beschlossen, dem Reichspräsidenten als Nachfolger des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons den Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium Bumke vorzuschlagen. Die Ernennung dürfte bereits in den nächsten Tagen erfolgen. Der Ministerialrat im preussischen Justizministerium Dr. Bessau ist inzwischen zum Reichsgerichtsrat ernannt worden.

Ausnahmegegesetz gegen das Elfaß.

Kammertkommission ändert Poincaré-Entwurf.

Paris, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Im Anschluß an die Aussprache über das elsässische Problem wird die Kammer in der nächsten Woche den Gesetzentwurf der Regierung über die Ausnahmegeetze zur „Unterdrückung der autonomistischen und separatistischen Umtriebe“ in Beratung nehmen. In seiner großen Rede hat der Ministerpräsident Poincaré seinen Rücktritt angekündigt, falls die Kammer ihm in diesem Gesetz nicht die „besonderen Waffen“ zur Niederwerfung der autonomistischen Strömung gebe. Die Zivilrechtskommission der Kammer

Elfaß.



Ein zweiter Bismarck, dieser Poincaré. Genau so hat jener sich die Herzen der Elsäßer erobern wollen!

200000 Textilarbeiter im Kampf.

Neue Kündigungen in Barmen.

Barmen, 6. Februar.

Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie teilt durch Anschlag in den Betrieben mit, daß er durch die schlechte Lage der Betriebe gezwungen sei, eine Veränderung der bisherigen Arbeitsbedingungen vorzunehmen.

Sämtliche Arbeitsverträge werden mit Wirkung vom 18. Februar gekündigt, und es wird „vorgeschlagen“, neue Verträge mit folgender Verkürzung der Löhne abzuschließen:

Die Löhne der männlichen und der weiblichen Arbeiter werden um 8,5 Proz. gekürzt, jedoch mit der Maßgabe, daß für männliche Arbeiter ein Mindestlohn von 63 Pf. für die Stunde und für Arbeiterinnen von 48 Pf. für die Stunde garantiert wird.

Der Fünfehnereauschuss der Gewerkschaften ist zusammengesetzt, um zu dieser neuen Verhandlung im Lohnstreit Stellung zu nehmen.

Rund 200 000 Textilarbeiterinnen und Textilarbeiter — vielleicht korrigiert das Unternehmertum diese Zahl auf einstellenden nur 194 000 — sind in den Kampf gedrängt, in den Streik, ausgesperrt oder erst gekündigt.

Die Herren schließen den Ring! Sie sind gut organisiert. Sie wollen „ihre“ Industrie mit aller Gewalt auf dem alten Glanzniveau erhalten. Die wenigen Verbesserungen, die die Textilarbeiter und -arbeiterinnen durch ihre Organisation erlangten, sollen ihnen wieder entzogen werden. Garantieren wollen die Herren in Barmen einen Wochenlohn von rund 30 M. für Arbeiter und einen solchen von 21 M. für die Arbeiterinnen. Davon gehen dann erst noch die entsprechenden Abzüge ab. Die Arbeiterschaft braucht aber „nur“ die geforderten Lebensstunden zu machen, um über diese „garantierten“ Mindesthungerlöhne ein wenig hinauszu kommen.

Es ist ein jämmerliches Spiel, das das Unternehmertum in der Textilindustrie nun schon seit Jahren ununterbrochen mit „seinen“ Arbeiterinnen und Arbeitern treibt.

Der Kampf zur Niederdrückung der Textilarbeiterin auf den äußersten Hungeretat ist ein Kampf, der sich gegen die gesamte deutsche Arbeiterschaft richtet.

Haben die Textilherren erst einmal ihr Ziel erreicht, dann wird das Unternehmertum der übrigen Industrien versuchen, auch seine Arbeiter auf die gleichen Hungerlöhne zu setzen. Der Ausbeutungsdrang des Kapitals ist schamlos und grenzenlos. Damit muß die Arbeitnehmerschaft nun einmal rechnen, und sich wappnen, um ihm gehörig zu begegnen.

Industrielle fahren nach Moskau.

Eine englische Industriedelegation beschloßen.

London, 6. Februar.

Eine Versammlung von englischen Fabrikanten, die an der Ausdehnung des Exports nach Rußland interessiert sind, nahm einen Beschluß an, wonach eine Delegation der Industriellen nach Rußland gebildet werden soll. Dieser Beschluß gilt als eine Antwort auf eine russische Ausladung, daß der Besuch einer Delegation britischer Industrieller in Rußland willkommen geheißen werde. Die führenden englischen Fabrikanten nahmen an dieser Versammlung teil. Die Delegation wird von dem englisch-russischen Komitee organisiert werden und spätestens am 8. März abreisen.

Fünf Kreuzer sofort gebaut.

Bei Abrüstungsvereinbarung ist Van der zeh'n anderen einzustellen.

Washington, 6. Februar.

Am letzten Tag der Senatsdebatte über die Kreuzer-Vorlage waren sämtliche Tribünen überfüllt, während vor dem Gebäude lange Schlangen Einlassbegehrenden standen. Die Pressegalerie konnte die Zahl der Journalisten aus allen Teilen des Landes und der Welt nicht fassen. Um die Seite der Senatoren hatten sich viele Mitglieder des Repräsentantenhauses geschart, die die erregte Diskussion interessiert verfolgten. Wie schon die gestrige Abstimmung über die Baufristklausel zeigte, war die überwiegende Mehrheit der beiden Seiten des Senats für unveränderte Annahme der Unterhausvorlage, die die sofortige Inangriffnahme von fünf Kreuzern und die Fertigstellung von insgesamt fünfzehn Kreuzern vor dem 30. Juni 1931 sowie eines Flugzeugmuttersschiffes vor dem 30. Juni 1930 vorsieht. Die kleine Opposition brachte zahlreiche Abänderungsanträge ein, die alle abgelehnt wurden, außer einer Resolution von Borah und Reed, deren Obstruktion man dadurch beendete, daß man ihre Resolution, die den Abschluß eines Vertrages über die Freiheit der Meere nach dem Muster des preussischen Vertrages von 1785 empfiehlt und die sachlich an der Vorlage nichts änderte, alsbald annahm. Nach zum Teil sehr scharfen Wendungen gegen England, dem mehrere Senatoren Ablehnung einer Verständigung über die Seerüstungen vorwarfen, und temporentwischen Ausführungen des blinden Senators Schall, der weitere Angebote an Großbritannien ablehnte, wurde die Vorlage mit überwältigender Majorität angenommen.

Die Vorlage enthält den Passus, daß der Präsident im Falle eines internationalen Vertrages über die weitere Vervollständigung der Seerüstungen berechtigt sei, den Kreuzerbau ganz oder teilweise einzustellen. Die Debatte brachte jedoch Uebereinstimmung darüber, daß ein derartiger Vertrag vom Senat ratifiziert sein müsse, ehe der Präsident diese Befugnisse ausüben könne.

Ueber die Bewilligung der Mittel muß das Repräsentantenhaus noch entscheiden.

Gesandter Südafrikas in Berlin.

Die Autonomiebewegung im britischen Weltreich.

London, 6. Februar.

Die südafrikanische Regierung wird in Kürze Gesandte für Berlin, Paris und Buenos Aires ernennen. Der gegenwärtige Bevollmächtigte des Südwelt-Protektorates, Werth, wurde zum Gesandten in Berlin in Aussicht genommen.

Die Entsendung von Gesandten in andere Länder ist der Ausdruck dafür, daß ein Staat internationale Selbständigkeit gewinnt. Südafrika ist das dritte der britischen Dominien, die eine eigene diplomatische Vertretung im Ausland haben. Zuerst erlangte Irland das Recht, einen Gesandten nach Washington zu senden, dann entsandte Kanada eigene Vertreter nach Washington, Paris und Tokio. Jetzt folgt Südafrika mit Vertretungen in Berlin, Paris und Buenos Aires. Bis jetzt haben die Vertreter der englischen Zentralregierung und der Dominien in den Städten, wo sie nebeneinander amtieren, ohne erhebliche Schwierigkeiten miteinander gearbeitet. Zweifellos wird die Selbständigkeitsbewegung der britischen Selbstverwaltungsgebiete stetig weiter fortschreiten. Das britische Weltreich verwandelt sich allmählich aus einem vom Londoner Parlament regierten Bundesstaat in einen Staatenbund. Von einer „Auflösung“ des britischen Reiches zu sprechen, ist aber falsch, weil die Dominien mit dem Mutterlande durch die Gleichheit der Sprache und Rasse und den gemeinsamen Besitz der Kolonien zusammengehalten werden und die englische Flotte die Beschützerin auch der Dominien darstellt.

Trojki soll nach Berlin.

Moskauer Anfrage nach Aufenthaltserlaubnis.

Das Reichskabinett sollte sich am Mittwoch mit der Aufenthaltserlaubnis für den aus Russland verbannten Leo Trojki befassen. Ein offizieller Antrag auf Erteilung des Einreisevisums ist zwar nicht gestellt worden, weder von Trojki noch von der Moskauer Regierung. Dagegen hat man inoffiziell angefragt, wie man sich zu einem längeren Aufenthalt Trojki in Deutschland stellen würde.

Wie der Tel.-Union aus Moskau gemeldet wird, erklärt man in gut unterrichteten Kreisen, daß die Reise Trojki nach Deutschland noch nicht beschlossen sei. Die Reise werde zweifellos eine gewisse Verzögerung dadurch erleiden, daß Trojki einen formellen Antrag bei der deutschen Botschaft auf Einreiseerlaubnis stellen müsse. Die Sowjetregierung habe in Berlin noch keine Schritte unternommen, und die Gerüchte über einen Schritt der Sowjetregierung bei dem Reichskabinett scheinen nur mit der Fühlungnahme zwischen der Sowjetregierung und der deutschen Botschaft in Moskau über die Reise Trojki nach Berlin zu erklären zu sein.

Trojki ist nicht auf dem erst vernichteten, dann doch in Stambul eingetroffenen Sowjetdampfer „Krasny Flot“ (Rote Flotte), sondern noch unterwegs nach Moskau.

Beförderungen in der Reichswehr.

Die Bevorzugung des Adels.

Das Reichswehrministerium gibt u. a. folgende Personalveränderungen bekannt: Befördert mit Wirkung vom 1. Februar 1929: zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Ritter v. Prager, Freiherr Sautter v. Bögen, zu Generalmajoren: die Obersten: Fleck, Ritter v. Leeb, v. Mager, Brandt, Schubert, Fleck, Freiherr v. Gienanth, v. Bock, Freiherr v. Hammerstein-Equord, v. Stalpnagel.

Blatz: 8 Adlige, 4 Bürgerliche; Verhältnis: 2:1. Eine echt demokratische Truppe!

Keach bei den Agrarier. In den Vorstand der Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein wurde der Hauptgeschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Bauernvereins in Rendsburg, Dr. Thissen, als Direktor gewählt. Auf Grund dieser Wahl haben der Kammervorsitzende Graf zu Rantzau-Breitenburg, der die Wahl nicht gutheißt, und sein Stellvertreter, Landesökonomierat Jensen-Aulander, ihre Ämter niedergelegt.

Endloses Kreuzverhör.

Wüstes Fragendurcheinander der Verteidiger im „Immertreu“-Prozeß.

Das Opfer erzählt.

Danach wurde als Zeuge der Maurer Edwin Vogel vernommen, der von der Straßenbahn heruntergeholt und niedergeschlagen worden war. Er erzählte, daß sie in ihrem Lokal in der höchsten Straße angerufen worden waren, sie sollten einmal zu den Zimmergeleuten kommen. Fünf oder sechs Mann gingen darauf fort. Waffen oder Werkzeuge hatten sie nicht mitgenommen. Als sie vor das Lokal kamen, wurden sie sogleich überfallen. Er wurde niedergeschlagen, konnte aber wieder aufstehen, wollte erst in ein Auto flüchten, und sprang dann noch, da das Auto besetzt war, auf die Straßenbahn. Von dort wurde er heruntergeholt und nochmals niedergeschlagen. Von den Angeklagten kennt er keinen als Beteiligten oder Täter. Die nächsten Zeugen sind zwei Arbeiter, die den fraglichen Abend mit dem Angeklagten Höhne verbracht hatten. Sie erklären, daß Höhne mit ihnen im Lokal saß und viel getrunken hatte. Als auf der Straße der Tumult losging und die Straßenbahn gestürzt wurde, ging Höhne hinaus, kam aber schon nach zwei Minuten wieder, so daß er sich an der Prügelei kaum beteiligt haben konnte. Vert.: Im Anschluß an diese Aussage stelle ich den Antrag, Höhne aus der Haft zu entlassen. Die Methoden, die die Polizei bei diesem Angeklagten angewendet hat, sind kein Beweis dafür, daß die Staatsanwaltschaft die objektive Wahrheit ist. Durch das rigorose Vorgehen der Polizei ist der unbestrafte Höhne um seine Stellung gekommen, so daß es ihm jetzt nicht schwer fallen könnte, zum Verbrecher hinabzugleiten. Ich bitte daher, ihm wenigstens jetzt seine Freiheit wiederzugeben. Staatsanwalt: Die Ausführungen des Herrn Rechtsanwalts gehören hier nicht her. Seinem Antrag auf Haftentlassung des Höhne widerspreche ich ganz entschieden, denn der Herr Rechtsanwalt vergißt ganz, daß dieser Angeklagte nicht nur vor der Polizei, sondern auch vor dem Richter ein Geständnis abgelegt hat. Der Vorsitzende stellte die Beschlußfassung über den Antrag bis zur Mittagspause zurück. Der nächste Zeuge ist der Maurer Mandelko, der mit Vogel zusammen von der höchsten Straße in die Breslauer Straße gegangen war. Vert.: Zu welchem Zwecke sind Sie nach der Breslauer Straße gerufen worden? Zeuge: Uns wurde gesagt, wir sollten die Zimmerleute einmal besuchen. Vert.: Das ist doch keine Antwort. Sie können uns doch nicht glauben machen, daß Sie mit keiner anderen Absicht dorthin gegangen sind. Zeuge Mandelko: Es hieß, die Zimmerleute seien in Not, und wir sollten hinkommen.

Darauf erzählte der Zeuge Mandelko weiter, daß er auf dem Wege kein Werkzeug, sondern nur seinen Spazierstock mit hatte. Vert.: Sind Sie von Polizisten angehalten worden, oder wissen Sie vielleicht noch gar nicht, was Polizisten sind? Zeuge: Na, die wird man doch wohl kennen, aber getroffen haben wir keinen. Als wir zum Lokal kamen, schrien sie uns entgegen: „Schlagt doch die Hunde tot.“ Bevor ich mich wehren konnte, lag ich am Boden. Mir wurde der Arm gebrochen, drei Wochen lang lag er in Gips. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer von den Angeklagten dabei gewesen wäre, glaubt der Zeuge, den Angeklagten Franke zu erkennen, aber mit Bestimmtheit könne er nicht sagen, ob er dabei war. Der Staatsanwalt beantragte, einen Zeugen zu vernehmen, der schon an Gerichtsstelle amwesend sei, und der als Bewohner des Hauses Breslauer Straße 2 die Etagen beobachtet hat. Dieser Zeuge, der parterre wohnt und bei dem Lärm zum Fenster herausguckte, erzählte, daß zuerst viele Menschen mit Jagdndern auf der Straße waren, es kamen immer mehr dazu, und sie machten immer mehr Krach. Darauf kamen fünf oder sechs Zimmerleute, die in ihr Lokal wollten. Das schien aber geschlossen zu sein. Als die Zimmerleute zurückgehen wollten, wurden sie von den anderen angefallen. Er war zu sehr aufgeregt, als daß er nähere Beobachtungen gemacht hätte. Von den Angeklagten erkennt auch dieser Zeuge niemanden.

Ueb Immertreu.

In Moabit. Aber wenn du schon einmal dort bist, als Gast oder Pensionär, dann nimm dir eine Blicke auf die Wände des großen Schwurgerichtsraums in Moabit, nimm dir ein Opernglas mit, dann lernst du die weißen Sprüchelein, die die Wände zieren, erkennen, da die Tausende von verhängten Suchtstrafen erbläulich auf sie gewirkt haben. In der Pause dieser Gröste „Immertreu“ nimmt man sich die Gelegenheit und verläßt die überaus scharfsinnigen Besse zu entsiffern. Ueber dem Zuschauerraum steht einer, der besonders wert ist, gelesen zu werden. Er lautet: „Bekannt ist halb gebüht.“ Da, wie gelagt, die Schritt sehr verbüht ist, kann es aber auch heißen: „Bekannt ist halb verbüht.“ Etwas weiter davon steht: „Richt' Richter richtig, sondern das Geleß.“ Treffend ist folgender Spruch für eine lange Untersuchungszeit: „Trunken Freud, nüchternes Leid.“ Etwas weiter, ob es für Herrn Köhling geschrieben wurde, ist fraglich: „Untrue schlägt ihren eigenen Mann.“ Daneben: „Mit der Schuld nicht eise, höre beide Teile.“ Für den Untersuchungsrichter des Immertreu-Prozesses dieser sinnige Spruch: „Besser einer von Sehn, als von höhren zeh.“ Wir vermessen das, dafür lesen wir für die Justizirrtümer ein verhängendes Besselein: „Urteil blindet und löset.“ Gegenüber: „Die Tat tödet den Mann.“ Aber der schönste Spruch steht über dem Auditorium, wo die Männer des Geleßes waißen, er heißt wörtlich: „Jeder Richter sijn an Kaisers statt.“ Da staunste, Republikaner.

Wieder Feuer in der Eitelstraße.

Auch der zweite Teil des Dachstuhls abgedrannt.

Gestern nachmittag brannte in der Eitelstraße 35 in Lichtenberg, wie wir heute früh berichteten, ein Teil des Vorderhausdachstuhls nieder. Die Feuerwehr war mit den Löscharbeiten nahezu sechs Stunden lang beschäftigt. Beim Abrücken der Wehren blieb zunächst eine Brandwache zurück, die einige Zeit später, da keine Gefahr mehr bestand auch zurückgezogen wurde. Kurz nach Mitternacht wurden Bewohner der Eitelstraße durch einen starken Feuerschein aus dem Schlaf geschreckt. Die zweite Hälfte des Dachstuhls Eitelstraße 35, die am Nachmittag vom Feuer verschont geblieben war, stand in ganzer Ausdehnung in hellen Flammen. Beim Eintreffen der Wehren war die Situation für die angrenzenden Gebäude schon äußerst bedrohlich. Die Mieter der oberen Stockwerke, die am Nachmittag schon einmal in Angst und Schrecken versetzt worden waren, mußten abermals ihre Wohnungen verlassen. Das Flammenmeer wurde aus zahlreichen Schlauchleitungen bekämpft, erst nach dreistündiger Tätigkeit konnte der Brandherd lokalisiert werden.

Ueber die Entstehungsurache sind verschiedene Gerüchte im Umlauf; es hat den Anschein, daß verbrecherische Hände das Feuer angelegt haben. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Flammen an mehreren Stellen zu gleicher Zeit aufstoberten. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Bier Todesfälle durch Gas.

In ihrer Wohnung Kottbuser Damm 98 wurden heute mittag der 73jährige Schuhmacher Willi Krüger und seine gleichaltrige Frau Anna in ihrem mit Gas erfüllten Schlafzimmer tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen ist das greise Ehepaar einem Unglücksfall zum Opfer gefallen. Der Schlauch, der zur Arbeitslampe führte, hatte sich gelöst, so daß große Gas Mengen ungehindert ausströmen konnten.

Um die gleiche Zeit fand man den 66jährigen Handwerker Johannes Gerner in der Küche seiner Wohnung, Pückerstr. 41, durch Gas vergiftet, tot auf. Auch hier hatte sich der Schlauch vom Gastofen gelöst. Auf die gleiche Weise kam die 16jährige Arbeiterin Gertrud B. in der älterlichen Wohnung, Bromberger Str. 10, ums Leben. Angehörige fanden das junge Mädchen in der Küche leblos auf. Wiederbelebungversuche der Feuerwehr blieben ohne Erfolg.

China bestellt 14 Flugzeuge in England. Ein Auftrag auf Lieferung von 14 leichten Zweiflügelflugzeugen ist aus China hier eingegangen. Das erste dieser Flugzeuge soll nach seiner Fertigstellung auf dem Luftwege nach China gebracht werden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachtr. verb.) Kalt und ziemlich heiter, bei schwachen östlichen Winden. — Für Deutschland: Im Osten vielfach heiter bis strengem Frost. Im Westen meist wolfig und mäßig kalt.

„Rote Hilfe“ in Sowjetrußland

Erlebnisse eines englischen Arbeiters.

Wenn ein politischer Emigrant von einem der kapitalistischen Länder nach Moskau kommt, muß er viele Formalitäten durchmachen. Wenn er sie alle erfüllt hat, bekommt er für 14 Tage Ration in der Höhe einer Summe von 1 Rubel und 10 Kopeken den Tag. Ein Ausweis berechtigt ihn, im Emigrantenhaufe der „Roten Hilfe“ zu schlafen. In meinem Falle war ich mit 16 anderen in einem Zimmer.

In dem Hause ist deshalb so wenig Platz für die Emigranten, weil die Angestellten der „Roten Hilfe“ die übrigen Räume für sich als Wohnungen in Anspruch nehmen. Die Angestellten beanspruchen für sich die besten Zimmer und nehmen das Geld der „Roten Hilfe“, um ihre Zimmer für ihren Bedarf wohnlich zu machen. Zum Beispiel hat der Angestellte der „Roten Hilfe“ Be-faraw, der den Empfang der Neuankommlinge besorgt, für sich ein ganz großes Zimmer im ersten Stock des Hauses mit Beschlag belegt.

Die Fenster in den Zimmern, in denen die Emigranten wohnen, sind im Winter stets geschlossen. Jeder Spalt ist mit Kitt verklebt. Die Luft in den Zimmern ist dadurch entsetzlich schlecht. Die Zimmer sind voller Ungeziefer und Wanzen.

Die „Rote Hilfe“ unterstützt die Emigranten nur die ersten 14 Tage. Wenn diese Zeit um ist und der Emigrant keine Arbeit gefunden hat und auch keine Hoffnung hat, Arbeit zu erhalten, weil es in Rußland viel Arbeitslose gibt, wird er zum Arbeitsamt

Wohl, nun kann der Ramsch beginnen.

Nach einer Moskauer Meldung hat die Regierung der Sowjetunion 91 ausländische Konzeptionen im Betrag von rd. 1 Milliarde Reichsmark auf dem Gebiet der kommunalen Wirtschaft bewilligt.



„Gas, Wasser, Elektrizitätswerke, Straßenbahnen, Müllabfuhr — alles spottbillig wegen gänzlicher Preisgabe meiner kommunalen Abteilung!“

geschickt, wo er 26 Rubel im Monat bekommt und keine andere Unterstützung. Bei den hohen Preisen der Lebensmittel ist es absolut unmöglich, mit dieser Summe zu existieren. Der Preis des Brotes (es hat eine schmutzig duntelgraue Farbe und wird als Weißbrot verkauft) ist 26 Kopeken = 5 Pf. für ein Kilogramm, Zucker 62 Kopeken = 1,26 M. für 1 Kilogramm usw.

Die Emigranten, die Arbeit gefunden haben, müssen der „Roten Hilfe“ für die Uebernachtung im Emigrantenheim 50 Kopeken = 1,05 M. für die Nacht zahlen. Hierfür liegen sie mit 14 bis 15 Mann in einem Zimmer. Als meine Familie nach Moskau kam, erhielt ich ein Zimmer für uns. Ich konnte dies machen, da ich in der Kommintern arbeitete und monatlich 145 Rubel verdiente. Für dieses Zimmer, welches nur ein Fenster hatte und zur Hälfte dunkel war, mußte ich für den Monat 36 Rubel und 12 Kopeken zahlen. Die kommunistische Propaganda läßt, wenn sie verbreitet, daß man in Rußland für Wohnung nur 6-8 Proz. des Lohnes zahlt.

Emigranten, die mit den Verhältnissen in Rußland unzufrieden sind und dies öffentlich sagen, werden als Anarchisten oder mit noch schlimmeren Ausdrücken bezeichnet. Was mit ihnen geschieht, will ich an folgenden Fällen schildern. Karol, politischer Emigrant aus Rumänien, den ich persönlich kannte, als ich in Leningrad war, wurde von der GPU erschossen. Seine Frau wurde nach Sibirien für unbestimmte Zeit verbannt. Fritz Pankowitsch aus Essen/Rheinland wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt und sitzt jetzt auf der Solowehy-Insel im Weißen Meer. Ein italienischer Anarchist, der gleichfalls als Emigrant nach Rußland gekommen war und in Moskau in der Kleiderfabrik gearbeitet hatte und gut verdiente, äußerte fortgesetzt, daß die Arbeiter nicht auf behandelt würden. Eines Tages wurde er von der GPU verhaftet und man hat nichts mehr von ihm gehört. Auf Fragen wurde den Neugierigen gesagt, daß sie ruhig sein sollten, wenn sie nicht auch verhaftet werden wollten. Und es gibt noch viele andere solche Fälle.

Allen Lesern dieses Artikels möchte ich sagen: Laßt euch nicht durch Menschen verführen, welche euch wunderbare Sachen von der Behandlung der politischen Emigranten in Rußland erzählen. Das Ged., das ihr für die „Rote Hilfe“ gebt, verbrauchen sie für sich selbst und ihre Propaganda. Emigranten bekommen 14 Tage lang 1 Rubel 10 Kopeken und weiter nichts; die Angestellten dieser „Roten Hilfe“ in Rußland bekommen 225 Rubel den Monat.

Von Februar bis November 1928 war ich arbeitslos. Im September war ich krank und zwei Wochen bettlägerig. Ich hatte keinen Pfennig. Ein Freund von mir teilte meinen Zustand der „Roten Hilfe“ mit. Man versprach ihm, nach mir zu sehen. Keiner ist gekommen. Die Führer und Angestellten der „Roten Hilfe“ sorgen nur für eine Propaganda und dafür, daß sie und ihre Freunde in der Kommintern und der kommunistischen Partei gute Posten erhalten. Darum, wie es den Emigranten geht, kümmern sie sich nicht.

M. Prout, politischer Emigrant aus England in Sowjetrußland von September 1926 bis November 1928.

Aus Kabul haben zwei britische Flugzeuge 26 Personen, meistens indische Frauen und Kinder, nach Beshawar in Indien gebracht.

Von Bühne und Film.

„Herr und Frau Soundso.“

Tribüne.

Ein Spiel zwischen Mann, Frau und Hausfreund, aber keine von den üblichen Pariser Ehebruchskomödien, die sich einen Spaß daraus machen, dem Parfett auf Kosten des betrogenen Gatten ein billiges Vergnügen zu bereiten. Der junge Autor Dennis Amiel hat einfach ein Stück alltäglichen Lebens nachgezeichnet, und da er ein Mann von tiefer Empfindung ist, so ist aus dem Spiel fast eine Tragödie geworden. George ist ein guter Kerl mit einem prächtigen Herzen, hat aber manche Fehler: er weiß sich nicht elegant zu kleiden, kümmert sich zu eingehend um den Haushalt, ist ein wenig geizig und ein wenig Pedant. Da kann nicht ausbleiben, daß der forsche Pierre mit dem sportgeübten Körper seiner Suzanne den Kopf verdreht. George merkt es, noch bevor ihm der falsche Freund seine Frau entführt. Und hier ist dem Dichter eine wundervolle Szene gelungen. George folgt ihn kaum an; in väterlicher Sorge um Suzannes Glück, gibt er dem Liebhaber seine Erfahrungen preis, kleine Fingerzeige, die ihre Gesundheit im Auge haben. In seinen Worten steckt so viel Liebe um die verlorene Frau, daß Pierre erst jetzt die Gewissenlosigkeit seines Spiels aufhebt. Und als sie nach einem Jahr zu ihm zurückkehrt, wieder eine prächtige Szene: beide brennen darauf, das Glück der Wiedervereinigung zu packen, aber sie sprechen eine lange Zeit von belanglosen Dingen, tastend, wie jeder zu dem anderen steht.

Genüßreich sind die vollendete Kunst des Autors, die scheinbar belanglosen Begebenheiten des Alltags zu malen, die im Grunde das Leben ausmachen, und die Innigkeit, die aus jedem Bild strahlt. Es handelt sich nicht um den Sonderfall des George und der Suzanne, Amiel schreibt die Tragödie von Tausenden, von Herrn und Frau Soundso.

Niemand kann besser diesen Herrn Soundso verkörpern als Anton Edthofer. Seine hausväterliche Betulichkeit fordert zum Spott heraus, und doch leuchtet aus seinen Worten und Handlungen die Wärme seines Herzens. Und wenn er im Schmerz oder in der Freude mit zerbrochenem Blick auf Suzanne schaut, dann fließen im Parfett Tränen. Margarete Köpcke ist ganz das duftige, zarte Geschöpf, das dem Autor für die Rolle vorge-schwebt haben mag. Das Publikum spendete herrlichen Beifall.

Dgr.

„Liebfräumlch.“

Titania und Primus, Palast.

Wir sind es nachgerade gewohnt, daß die Rheinfilme weiter nichts sind, als eine Schilderung alkoholischer Zustände. Infolge seiner übergroßen Bescheidenheit läßt das Filmpublikum sich das gefallen und ist sogar noch dankbar, wenn ihm dabei eine kleine Portion Witz serviert wird. Aber dieses Manuskript voll lastender Längen, peinlicher Hilflosigkeit und unangebrachter Verkleidungs-szenen, bei denen Henny Porten absonderlicherweise jeglichen Charme verliert, genügt nicht einmal für den sogenannten Publikumsfilm.

Siegfried Dohs.

Wieder ist Berlin um eine führende künstlerische Persönlichkeit ärmer geworden. Der Meister des Chores, der ein Menschenalter lang alle musikalisch interessierten Kreise Berlins in seinen Bann gezogen hat, ist dahin. Noch bis vor kurzem frisch und temperament-



voll wie ein Jüngling, ist er in wenigen Wochen einem schleichenden Leiden erlegen, das er wohl schon lange mit sich getragen. Unvergleichlich ist allen künstlerisch interessierten Menschen weit über Berlins Mauern hinaus seine Wirksamkeit. Nicht nur der Meister der Chöre, sondern ein Menschenalter lang der Philharmonischen Chor zu seinem Instrument gemacht hat, der feinsinnige und geistreiche Bearbeiter zahlreicher deutscher und fremder Volkswesen für Chor, der unerbittlich gewissenhafte Anreiter der besten Gesellen der großen Meister ist uns entrisen — sondern auch der warmherzige Förderer aller Arbeitermusikbestrebungen, der Mann, der sich durch sein Eintreten für die große neue Bewegung des Arbeitergesanges die heftige Gegnerschaft rechtsstehender Kreise zugezogen hat. Was er für die Welt als bleibendes Werk hinterläßt, ist vor allem die Kenntnis der Bachschen Kantaten, von denen wir vor Dohs nicht viel gewußt haben. Die Reinigung des Bachschen Lebenswerkes von allen Irrtümern ist ein wichtiger Teil seiner Lebensarbeit. In mehreren Werken, vor allem in seinen groß angelegten bei Hesse erschienenen Schriften „Der deutsche Musikverein“ hat er aus dem unerforschlichen Reichum seiner Erfahrungen für die Nachwelt die Früchte seines Lebenswerkes bewahrt. So steht an seiner Bahre das ganze musikalische Berlin und mit besonderer Trauer das singende Volk. A. G.

Ein Debut. Im Grottrian-Steinweg-Saal tanzte Irma Fink. Eine Anfängerin mit offensichtlich gutem Willen, aber unzulänglichem Vollbringen. Glatts Technik, aber so wenige Ausdrucksformen, daß es schwer ist, die einzelnen Töne auseinanderzuhalten. Ronstones Benden und Wiegens des Oberkörpers, der Arme und Hände. Dazu eine fade Süßlichkeit, die selbst pathetische Schwünge mit Ballettpuder überzudert und frohlockt angelegten Spannungen das Rückgrat bricht. Vorsicht gebietet, nach diesem mißlungenen Debut kein abschließendes Urteil zu geben, sondern sich mit einem Fragezeichen zu begnügen und abzuwarten. J. S.

Inhaltlich handelt es von einem Weinbergs- und Schankwirtschaftsbefitzer, der für ein Jahr nach Amerika gereist ist und wesentlich verändert wiederkommt. Er schwärmt nicht nur für amerikanische Hochhäuser und den lebhaften Strahlendverkehr, er schwärmt auch für feine Damenwäsche. Seine Frau aber blieb hausboden und wird, um ihrem Mann zu gefallen, erst zum Schluß eine schicke Modedame.

Eine solche Richtigkeit kann man, falls man gute Einfälle hat, erträglich gestalten. Doch verjaagt der sonst so sichere Regisseur Carl Fröhlich diesmal. Er ist einfach stilllos und hat mit seinem Wert nicht den geringsten Anspruch auf eine künstlerische Wertung. Selbst Henry Porten, die sich sonst durch jede ihrer Leistungen Achtung verschafft, kommt in diesem Film nicht zur Geltung. Livia Pavonelli hat nicht nur eine gute Bestätigungsgabe, er hat auch sehr viel natürliche Liebesswürdigkeit. Infolgedessen ist er, trotz niemals schlechter Photographie, stets erträglich. Paul Henkels hat als Großvater keine weitere Aufgabe zu erfüllen, als andauernde Sauffreudigkeit zu zeigen und alle anderen Darsteller dürfen sich mit Nüchtern begnügen. Die Landschaftsaufnahmen sind hervorragend, doch sind sie heute, wo wir Kette- und Reportagefilme von höchster Vollendung haben, nicht mehr allein aussagegebend für die Güte eines Spielfilms. Ein solcher muß unbedingt etwas Persönlichkeitswert des Regisseurs oder der Darsteller aufweisen.

v. h.

Pola Negri, die Tragödin.

„Liebschaften einer Schauspielerin.“ — Universum.

Die große französische Schauspielerin Rachel starb aus Wut über ihre italienische Konkurrentin Ristori. Ueber ein durch Liebe gebrochenes Herz konnte sie nicht klagen. Dies entdeckte erst Jahrzehnte nach ihrem Tod der amerikanische Film, um Pola Negri eine Starrolle zu servieren.

Der bürgerlich durchaus nicht einwandfreie Lebenswandel der Rachel wird hier nur ganz schüchtern und zart gestreift, der Akzent liegt auf der reinen, keuschen Liebe, an der auch, weil ungewohnt, die Rachel Pola Negris zerbricht. Die Handlung ist eben der übliche Kitsch.

Zußerdem sind gegen diesen Film dramaturgische Bedenken zu erheben. Verfasser und Regisseur werden mit dem Stoff nicht fertig und bringen eine Ueberfülle an Text. Ferner wirken die Bühnenszenen, bei denen Pola Negri melodramatisch die Augen rotieren läßt, den Mund auf und zu macht und mit den Armen bedrohlich in der Luft herumjongliert, einfach lächerlich, müssen im Film immer lächerlich wirken. Das hätte der Regisseur Rowland H. Lee wissen können. Diese Mängel werden durch gute Interieuraufnahmen keineswegs ausgeglichen. Ueberhaupt weist die ganze Anlage des Films auf einen Typ hin, der heute fast überwunden ist, nämlich auf den Starfilm mit einer Rolle und mit Statisten.

Wfo Pola Negri ist die Trägerin dieser einzigen führenden Rolle. Den Eindruck einer weltberühmten Tragödin macht sie nicht. Sie erinnert eher an ihre vor Jahren gepielte Traviata. Die echten Uebesessenen sind die besten. Hier ist sie die große Gestalterin, sonst spielt nur ihre Routine. F. S.

Eine Straße der Vorzeit.

Prähistorische Kulturbeziehungen.

Prof. Dr. A. G. Andersson, Stockholm, sprach im Großen Saal der Akademie der Künste über „Prähistorische Kulturbeziehungen zwischen Nordchina und dem näheren Orient“. Er zeigte die Spuren sthischer Kultur auf, die am Rande der zentralasiatischen und der südosteuropäischen Steppengebiete heute erkennbar sind, und legte die Grenzen für diese Kulturbezirke dar, die bis weit nach Südhina sich herunterziehen. Hier hat zwar ein Einfluß der höheren chinesischen Kultur sich geltend gemacht, aber die Fänge an Waffen, Gebrauchs- und Schmuckgegenständen lassen deutlich den sthischen Ursprung erkennen. Ungefähr dieselbe Völkerstraße, die die Nomadenstämme zwischen dem 6. und dem 2. Jahrhundert v. Chr. benutzten, diente aber schon 3000 Jahre vorher den Menschen der jüngeren Steinzeit. Prof. Andersson bewies das an Hand von Keramikfunden, die in allen Teilen dieser Straße, zuweilen in sehr reichem Umfange, gemacht wurden. Eine ganze Reihe dieser Steinzeitkeramiken sah man im Lichtbild. Doch Andersson ging noch weiter und öffnete eine Perspektive, die auf mehr als zehn Jahrtausende zurückreichte. Auf Grund der prähistorischen Tierfunde, die von Südwesteuropa bis Südostasien gemacht worden sind, und die alle von Steppentieren stammen, schloß er, daß schon damals dieser verbindende Steppengürtel bestanden haben muß, der sich allerdings viel weiter als heute erstreckte. Wir können also in diesem Gebiet die Entwicklung der Erdoberfläche und ihrer Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt bis in jene grouen Zeiten zurückverfolgen. J.

Der Van-Gogh-Fälscher gefunden?

In Berliner Kunstkreisen verkauft schon seit einiger Zeit, daß man den Fälscher der Bilder von Gogh gefunden habe. Es soll ein Maler C. G. Schuffenecker sein, der seit den 80er Jahren im Pariser Kunstleben eine gewisse Rolle spielt. Es heißt, daß Bilder dieses Künstlers vor dem Kriege vertrieben worden sind, und daß sie schon damals auf gekauft wurden, um als von Gogh in den Handel gebracht zu werden.

Fritz Kreisler und die englischen Bergarbeiter. Fritz Kreisler, der in der Londoner Albert Hall eines der erfolgreichsten Konzerte der letzten Jahre gab, hat den größten Teil des Ertrages dieses Konzertes an den Fonds für die notleidenden Bergarbeiter überwiesen.

Der „Volkshor Harmonie, Charlottenburg“ (Kinder, Jugend, Frauen, Männer- und Gemischter Chor), Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, veranstaltet am 10. Februar, 1929, Uhr, im Konzerthalle der Hochschule für Musik, Hardenbergstraße, ein Konzert, in welchem Udoe mobener Kompositionen zum Vortrag gelangen.

Ästhetische Museumsführungen. Sonntag, den 10. 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Dr. Wejher über „Lucas van Leiden als Graphiker“, im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Köhler über „Rembrandt“ und im Museum für Völkertunde II Dr. Goering über „Mittelamerika in der jüngeren Steinzeit“. Teilnahmekarten 0,30 M. vor Beginn am Eingang — Freitag, den 15. 11 Uhr, spricht im Kaiser-Friedrich-Museum Prof. Schottmüller über „Die italienische Renaissance Duerichs“. Teilnahmekarten 1 M. am Eingang.

Der Mensch und sein Wohnen. Ueber dieses Thema hält Dr. Felix Schiff auf Einladung der Volkshäuser E. T. zwei Lichtbildervorträge. Der erste findet am 9., der zweite am 16. Februar, 10 Uhr, im Hofaal des Kunstgewerbemuseums, Wein-Wilhelms-Str. 7a. Ref. Einlaßkarte 10 Pf. jedem der Vorträge 10 Pf.

Die Galerie J. Casper, Püschelstr. 5, eröffnet die Ausstellung der neuen Bilder des jungen Felix Ruyssbaum — Berlin, am 9. Februar, 16 Uhr.

Die Geburt der Republik

Erinnerungen an die Weimarer Nationalversammlung

Am 6. Februar 1919 wurde in Weimar die verfassunggebende Nationalversammlung eröffnet. Zehn Jahre hat uns der Strom der Weltgeschichte inzwischen weitergetragen. Was damals den in der Schmiede Mitarbeitenden aktuellen politischen Tagesarbeit war, steht heute als geschichtlich erprobtes Werk da. Es hat den Stürmen und Stößen der Nachkriegszeit Trost geboten.

Als wir damals in Weimar an die Arbeit gingen, da schien es uns oftmals, als seien alle Versuche, das deutsche Volk aus der furchtbaren Not herauszubringen, in die Krieg und Niederlage es gestürzt hatten, zum Scheitern verurteilt. Zwar war nach der Niederwerfung der Anhänger einer terroristischen Räteregierung in Berlin in der ersten Hälfte des Januar 1919 die Wahl zur Nationalversammlung angeordnet worden. Aber diejenigen, die erklärt hatten, daß nur über ihre Leiche der Weg zu einer Nationalversammlung gehen solle, gaben die Hoffnung nicht auf, der Mehrheit des Volkes ihren Willen doch noch mit Gewalt aufzuzwingen zu können. Die Weimarer Zeit war durchzogen von einer Kette revolutionärer Streiks und Aufstände.

Warum man in Weimar lagte.

Man hätte es auch noch nicht wagen können, die Nationalversammlung in der Hauptstadt des Reiches tagen zu lassen. Berlin wäre natürlich für Regierung und Abgeordnete ein in vieler Hinsicht besserer Tagungsort gewesen als Weimar. Aber die Kommunisten rüsteten dort noch ihrer Niederlage im Januar unablässig wieder auf. Hinter ihnen stand Kuhlmann mit seinen Weisungen und Hilfsmitteln. Nach russischem Vorbild wollte man die „Revolution weitertreiben“. Auch die deutsche „Kerenski-Regierung“ sollte bei erster günstiger Gelegenheit durch eine rein proletarische Diktatur weggeworfen werden. Die Nationalversammlung hätte in Berlin nur unter starkem militärischen Schutz tagen können; sie zu blockieren und zu sprengen wäre das nächste Ziel der Terroristen gewesen. Unter diesen Umständen wäre an ein ruhiges sachliches Arbeiten nicht zu denken gewesen.

Auch in dem sonst so schönen und ruhigen Weimar sah es anfangs nicht gerade friedlich aus. Die erste kleine Truppe freiwilliger Landeskrieger vom Raerkerischen Korps, die Roske nach Weimar schickte, um die nötigen Sicherungen zu treffen, wurde von dem dortigen stark nach der extremen Linken neigenden Arbeiter- und Soldatenrat entworfen. Die linksradikale Arbeiterschaft drohte mit Streik, falls von außen militärische Kräfte nach Weimar verlegt würden. Es bedurfte erst eines sehr energiegelassen Auftretens Roskes, um zu einer Verständigung zu kommen. Noch in die erste konstituierende Sitzung unserer Fraktion spielte dieser Streit hinein. Es erschien da plötzlich ein Trupp Bewaffneter, um angeblich im Auftrag des Weimarer Arbeiter- und Soldatenrates unsere Verhandlungen zu überwachen. Genosse Baudert mußte seinen ganzen Einfluß aufbieten, um sie zu veranlassen, das Lokal wieder zu verlassen.

Doch gingen sich die Gegensätze in Weimar bald aus. Die Sicherheitsposten wurden gemäß Vereinbarung mit einem Raerkerischen Landkrieger und einem Mann von der Weimarer Sicherheitswehr besetzt. Friedlich standen sie vor dem Schloß und dem Nationaltheater nebeneinander und erfüllten getreulich ihre Pflicht.

Die Konstituante tritt zusammen.

So konnten denn die nach Weimar gefandenen Vertreter des deutschen Volkes an die Arbeit gehen. Einige Tage vor der offiziellen Eröffnung der Versammlung waren die Volksbeauftragten sowie die führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und Fraktion dorthin gefahren, um die nötigen organisatorischen Vorkehrungen zu treffen. Bald verwandelte sich die kleine Stadt in eine hochpolitische Zentrale. Die Volksbeauftragten mit den Filialen der verschiedenen Reichsbehörden bezogen das Schloß, Abgeordnete und Ländervertreter und ein Schwarm in- und ausländischer Journalisten richteten sich in Hotels und Privatquartieren so gut als es ging ein. Ein Strom von Besuchern aus Nah und Fern, die das große Neue mit eigenen Augen gesehen haben wollten, vermehrte das Gewoge in der Stadt der deutschen Dichterberoen, die so plötzlich in den Blickpunkt des weltpolitischen Interesses gerückt war.

Aber eines fehlte dem lebhaften Getriebe, das sich um den Zusammentritt der zweiten deutschen Nationalversammlung entwickelte: der festliche Glanz, die jubelnde Begleitmusik, wie sie die Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung im Jahre 1848 umrauscht hatte. Als damals die Sendboten des deutschen Volkes in Frankfurt am Main zusammentraten, da prangte die Stadt im Festschmuck, schwarzrotgoldene Fahnen wehten von allen Häusern und Türmen. Unter Glockengeläute und Kanonenschüssen, umrauscht von den begeisterten Zurufen der Bevölkerung zogen die Abgeordneten in die Paulskirche ein. Es war ein Tag der Freude und des Jubels. Von all dem war in Weimar nichts zu sehen oder zu hören, als die Ermählten des Volkes sich zum erstenmal im Nationaltheater zu Weimar versammelten. Ohne jede äußere festliche Aufmachung begaben sich die Mitglieder des ersten Parlaments der deutschen Republik zu ihrer Arbeitsstätte.

Wie hätte das auch anders sein können, wie hätte sich Feststimmung und lauter Jubel entfalten können angesichts des ungeheuren Maßes von Jammer und Not, das die vier Dsjerjahre des Weltkrieges Deutschland gebracht hatten! Kriegsniederlage und wirtschaftlicher Zusammenbruch lösteten auf allen Gemütern, und die finsternen Wolken, die von Versailles aus über das deutsche Land zogen, ließen keinen Sonnenschein in den Herzen der deutschen Politiker aufkommen. In tiefem Ernst, ohne repräsentatives Gepräge fand in dem nur mit Blattpflanzen und Blumen geschmückten Bühnen- und Zuschauerraum des Nationaltheaters die Eröffnung der Weimarer Nationalversammlung statt.

Friedrich Ebert begrüßt die Republik.

Und doch mit welcher Gehobtheit, mit welcher Teilnahme sahen dann kurz nach drei Uhr die sozialdemokratischen Teilnehmer an der Eröffnungssitzung ihren unergiebigen Führer Friedrich Ebert sich erheben, um das erste deutsche republikanische Parlament zu begrüßen. Denn doch dieses aus völlig gleichem Wahlrecht aller deutscher Männer und Frauen hervorgegangene Parlament mit über-

wältigender Mehrheit sich für eine republikanische Staatsform entscheiden würden, das stand von vornherein außer Zweifel. Das Volk hatte gesprochen! Und der Wille des Volkes war fortan das oberste Gesetz.

Klar und fest klangen die Worte Eberts in die Versammlung hinein und darüber in die Welt hinaus:

„Die provisorische Regierung verdankt ihr Mandat der Revolution; sie wird es in die Hände der Nationalversammlung zurücklegen. In der Revolution erhob sich das deutsche Volk gegen das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes gesichert ist, kehrt es zurück auf den Weg der Gesetzmäßigkeit. Nur auf der breiten Heerstraße der parlamentarischen Beratung und Beschlußfassung lassen sich die unaufschiebbaren Veränderungen auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete vorwärtsbringen, ohne das Reich und sein Wirtschaftsleben zugrunde zu richten. Deshalb begrüßt die Reichsregierung in dieser Nationalversammlung den höchsten und einzigen Souverän in Deutschland. Mit den alten Königen und Fürsten von Gottes Gnaden ist es für immer vorbei. Das deutsche Volk ist frei und regiert in aller Zukunft sich selbst.“

Nachdem der stürmische Beifall, mit dem die Rede Eberts aufgenommen wurde, verraucht war, bestieg Wilhelm Pfannkuh als Alterspräsident das Podium, um die Konstituierung des freien deutschen Volksstaats — „des Weals, mit dem ich seit meiner frühesten Jugend mit aller Kraft und Hingabe gedient habe“ — in die Wege zu leiten. Am Tage darauf übernahm ich als erster Präsident die Leitung der Geschäfte.

In der Ansprache, mit der ich mein Amt als Vorsitzender übernahm, hob ich vor allem die Notwendigkeit solcher praktischer Arbeit hervor mit der Mahnung:

„Und seien wir auch dessen wohl bewußt: nicht Worte nur ermahnt unser in Not und Qual seufzendes Volk, sondern Taten. Nur durch solche, schöpferische Werk können wir das Vertrauen rechtfertigen, das man auf uns setzt.“

Die Weimarer Nationalversammlung hat dieses Vertrauen nicht enttäuscht. Sie hat gearbeitet wie kein Parlament zuvor. Man hat in Weimar wahrhaftig nicht, wie strapellose Betrücker behauptet haben, seine Zeit mit Schlemmen und Schlummerem totgeschlagen. Ein unerhörtes Maß von Arbeit wurde im Eiltempo und oft unter Hintanfegung der notwendigsten Rücksichtnahme auf Gesundheit und Ruhebedürfnis geleistet.

Das Werk von Weimar.

Der Schöpfer des Verfassungswerks Hugo Preuß hat später einem Vertreter der „Zürcher Post“ gegenüber über die Leistungen der Weimarer Werkleute gesagt:

„In keinem Zeitpunkt des früheren deutschen Reiches ist so Grundlegendes mit solcher Schnelligkeit geleistet worden. . . Die anscheinend schwingende Art von Regierung und Nationalversammlung bedeutet doch eine große entscheidende Selbstbeherrschung, welche arbeitet statt Phrasen zu machen. Die Frankfurter Nationalversammlung ist ein warnendes Beispiel für die Gefahren des höheren Schwingens in schönen Reden, während die Welt nach Taten schreit. Und hier sind Taten vollbracht.“

Von diesem Geist zur raschen Tat befeelt, gelang es denn auch der Mehrheit des Weimarer Parlaments, das „Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt“ trotz heftiger Widersprüche und zahlreichen Abänderungsanträgen der Opposition im Laufe des dritten und vierten Sitzungstages zu erledigen. Das Provisorium der Volksbeauftragten war beendet. In der fünften Sitzung fand die Wahl Eberts zum Reichspräsidenten statt; in der sechsten Sitzung am 13. Februar stellte Scheidemann als Ministerpräsident das erste republikanische Reichsministerium vor.

Damit war binnen wenigen Tagen eine auf das Vertrauen der großen Mehrheit des deutschen Volkes gegründete Zentralgewalt geschaffen, die das Steuer des Reichsschiffs durch das sturmburchtoste Fahrwasser der nächsten Zeit zu führen vermochte. Der Rettungsapparat in Weimar war fertiggestellt und arbeitete mit Vollstampf an der Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und der Überwindung der schlimmsten wirtschaftlichen Nöte, sowie an der Bewältigung der beiden Hauptaufgaben: Der Erringung des Friedens und der Aufrichtung des staatsrechtlichen Neubaus für das politische Leben unseres Volkes.

So hat sich das deutsche Volk ohne Fürsten „von Gottes Gnaden“ und ohne Diktatoren von Gnaden schicksallicher oder bolschewistischer Minderheiten mit den Mitteln demokratischer Selbstbestimmung aus höchster Not und Gefahr gerettet. Daß es dies vermochte, verdankt es in erster Linie der politischen Erziehungsarbeit durch die Sozialdemokratie. Dessen dürfen wir uns in den Tagen des Gedenkens an den Zusammentritt der Weimarer Nationalversammlung mit Stolz bewußt sein. Eduard David.

Briefe sprechen - - -

Am Verlag von Ernst Komohl ist — herausgegeben von Martin Beradt und Lotte Bloch-Zawel — eine Sammlung von Briefen an Auguste Hauschner erschienen. Auguste Hauschner spielte vor dem Kriege in Künstler- und Literatentreifen Berlins eine gewisse Rolle. Selbst eine leidenschaftliche, wenn auch nicht den Durchschnit übertragende Schriftstellerin, brachte sie der werdenden Kunst ihrer Zeit das lebendigste Interesse entgegen und hatte einen regen Verkehr mit Künstlern. Unter den Briefschreibern, die der Band vereinigt, findet man Fritz Rauthner, Sudermann, Grisebach, A. B. Widmann, John Henry Mackay, R. Harden, Max Brod, Clara Viebig, Max Liebermann, Walthar Lestiflow, Skarbina und Stumpf, um aus der bunten Menge nur einige zu nennen, die einen Begriff von der Mannigfaltigkeit ihrer Interessen und ihres Verkehrs geben.

Neben Rauthner gehörten Gustav Landauer und seine Frau, die Ueberleherin H. Lothmann, zu ihrem engeren Freundeskreis. Hier könnte man fast von einer Schicksalsgemeinschaft sprechen. Ohne die großzügige und langjährige Unterstützung Auguste Hauschners wäre es Landauer vielleicht nicht möglich gewesen, in die vordere Reihe der Literaten zu rücken. Diese positive Anteilnahme ist um so bemerkenswerter, als Landauer in seinen jungen Jahren eine stark individualistische Persönlichkeit war, die, wo es um vermeintliche Wahrheiten und Offenheit der Kritik ging, auf die Empfindlichkeit und die Ansichten des anderen nicht die geringste Rücksicht nahm, ohne deswegen von seinem Anspruch auf die geistige und materielle Unterstützung des anderen etwas abzugeben. Das führte im Jahre 1911 zu einer heftigen Auseinandersetzung und einem halben Bruch, der einlger Zeit bedurfte, um überwunden zu werden.

So gewinnt man aus diesem Teil der Briefschaften den Eindruck eines angeregten und ausgefüllten Lebens, reich an geistigen Interessen, aber so gut wie unberührt von der Politik. Der Kriegsausbruch 1914 bedeutet einen jähen Einschnitt. Das rein geistige Interesse wird zurückgedrängt. Im Vordergrund stehen die kriegerischen und politischen Ereignisse, um von da an nie wieder ganz zu verschlingen. Wenn auch das eigentliche Frontenerleben und das letzte Grauen einer von Not und Hunger gepeinigten Jüdischenbevölkerung fehlt, das große Stöhnen und die Erschütterung des Krieges geht auch durch diesen Teil der Briefschaften. Da ist vor allem ein Brief von Romain Rolland, dem französischen Dichter, damals beim Roten Kreuz in Genf tätig, der seiner reinen Menschlichkeit und seiner Klugheit wegen festgehalten zu werden verdient. Er lautet:

Genève-Champel, Beaujour, Sonnabend, 22. Mai 1915.

Vielen Dank für Ihren Brief, gnädige Frau, und für Ihre vornehmen Zeugnisse von Menschlichkeit. Ich weiß, daß die Wahrheit und in ihrer Tiefe humanen Seelen in Deutschland zahlreich sind. Das ist es, weshalb ich das trogliche Geschick bedauere, das sie einer Politik an die Seite zwingt, die keine ist. Ich glaube gern, daß man eine europäische Gemeinschaft nirgends glühender wünscht als in Deutschland. Das Unglück ist nur, daß zu viel Leute sich berufen können, sie — entsprechend ihrer eigenen Geistesverfassung — zu verwirklichen, und daß es gefährlich ist, eine Politik des Idealismus zu errichten, die für sich das Recht in Anspruch nimmt, einen höheren Auftrag zu haben. Alle unsere

Völker Europas sind Opfer dieses in widernatürlicher Vermählung gezeugten Biermarrs von Idealismus und Realpolitik; und Ihre mehr als die der andern: weil hier die beiden Elemente stärker betont sind und die Vereinigung sich heftiger äußert. Möge dieser Krieg das eine vom andern lösen, indem er dem in die Gefolgschaft der Armeen eingezwängten Idealismus seine Freiheit und seine Wahrhaftigkeit wiedergibt! Und, gnädige Frau, bemühen Sie uns inmitten dieser ungeheuren Krise, die die Körper sich gegenseitig zerfleischen und den Geist töten heißt, wenigstens den göttlichen Funken zu retten, das brüderliche Mitleid!

Ich bitte Sie, von meiner respektvollen Sympathie überzeugt zu sein. Romain Rolland.

So etwas wie Kriegserleben klingt aus einem Brief Gustav Landauers vom 7. September 1916. Es heißt da:

„Bestern ist meine Frau zurückgekommen. Wir sind beide sehr glücklich, wieder beisammen zu sein; in dieser Zeit sind Trennungen schwerer als sonst; und in Konstanz hat sie auch richtig einen Fliegeralarm mitgemacht. Diese armen Menschen werden jetzt — was das richtige ist — jedesmal alarmiert, sowie ein französischer Flieger die Grenze überfliegt; und dann begibt sich ganz Karlsruhe in den Keller —, der jetzt mit elektrischem Licht und Siggelogenheit usw. versehen ist —; die Elektrischen bleiben auf der Straße stehen, bis dann ein langer Ruf der Sirene, die bis dahin unermüdlich in kurzen Stößen geheult hat, mittelt, daß für diesmal keine Gefahr ist, z. B. weil die Flieger nicht nach Karlsruhe, sondern nach Weß gezogen sind . . .“

Der Krieg rauscht vorüber. Friedenssehnsucht, politische Not und die Lebensmittelfrage beherrschen immer mehr das Interesse. Gustav Landauer hat sich mit seiner Familie in eine kleine bayerische Landschaft zurückgezogen. Er versorgt — z. T. auf Umwegen wegen der Grenzrevision — Auguste Hauschner mit Produkten der bayerischen Landwirtschaft. Zwischendurch Ausschreie, wie dieser von Hedwig Landauer vom 7. Dezember 1917:

„Was den Krieg angeht, so ist man in der größten Spannung, was sich aus den Verhandlungen ergeben wird. Für die Gesamtlage wohl kaum etwas Entscheidendes, und doch ist es schon unendlich viel und man sollte meinen, die Bewegung könne nicht mehr zum Stillstand kommen. Ich misstrauere nur unseren Regierungsmännern so sehr. Sie werden ja doch wieder irgendwelche Unterjochungsklauseln durchdrücken wollen. Und dann wäre von vornherein alles verfehlt. Hätten wir doch nicht Amerika zum Feind, dann wäre jetzt Frieden . . .“

Hedwig Landauer stirbt. Zwischen Krieg und Frieden wird Landauer von Louise Dumont als Dramaturg an das Schauspielhaus in Düsseldorf berufen. In dem Brief, in dem er Frau Hauschner über die bevorstehende Ueberführung unterrichtet, schreibt er:

„Und überdies: die allgemeinen Zustände und jahrelangen Mühselten, die uns bevorstehen! Was ich tun kann, um uns vor der bevorstehenden Gefahr des Bolschewismus zu retten, will ich tun. Aber ich sehe trüber in die Welt; das Geschick muß sich vollenden; was wir wenigen tun, wird, fürchte ich, zu spät oder zu früh sein . . .“

Das war am 4. November 1918. Kurz darauf — Louise Dumont hatte inzwischen für ihn in Düsseldorf eine Wohnung gemietet — taucht Gustav Landauer zur Uebertragung seiner Freunde in München auf. Die Münchener Räteregierung beginnt, die Landauer und Eisner mit ihrem Leben bezahnen mußten.

Als die Firma verkraachte

von Nathan Asch

Übertragung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Copyright by Rutten & Loening, Frankfurt a. M.

(15. Fortsetzung.)

Er befahl den Kellnern, einen Cocktail zu beden, etwas abseits von den anderen Tischen. Denn Leute, wie diese sechs, die von außergewöhnlichen Umständen hergeführt wurden, machten zwar keine Geschäfte wegen des Essens, Trinkens und der Preise, aber sie nahmen auch keine Rücksicht auf die anderen Gäste, überließen sich hemmungslos ihren Impulsen. Sie tranken zu viel, sie aßen zu viel, vor allem aber machten sie viel Lärm, und das störte die Stammgäste eines derartigen Restaurants, für die dieser Abend jedem anderen Abend gleicht, für die das Essen und Trinken das gleiche ist, wie an jedem anderen Tag.

Die Sechs nahmen Platz. Charlie begann bereits, Herr der Lage zu werden, und machte einige dröhlige Bemerkungen, die die Freunde sonst in lautes Lachen hätten ausbrechen lassen. Aber sie waren noch nicht aufgelaucht; Charles Worte erwärmten zwar ihr Inneres, zeigten aber auf ihren Jügen noch kein Ergebnis.

Ferrari freute sich darüber, daß sie hergekommen waren. Als Italiener liebte er milderischen Brant. Er gab sich alle Mühe, wie ein Stammgast auszugehen, setzte sich, noch ehe der Kellner ihm einen Sessel anbot.

Eddie Drucker, der brave Kerl, war noch etwas schüchtern; er fühlte, daß er nicht dazugehöre, daß dieses Lokal kein Ort für ihn sei.

Johnson hingegen war völlig gelassen; nichts vermochte ihn zu verwirren. Er legte sich, nahm die Serviette und legte sie auf die Knie.

Der elende kleine Blackbird wollte seine Überlegenheit beweisen, indem er den Oberkellner bei seinem Vornamen nannte; doch mußte er sich dabei geirrt haben, denn der Oberkellner reagierte nicht. Vielleicht hieß er wirklich so, wie Blackbird ihn nannte, aber er fühlte, daß der kleine Kerl in dem schabigen Anzug und dem gestickten Hemd belanglos war und daß die Bestellungen von Bill und Johnson ausgehen mußten, die sich ganz natürlich benahmen.

Sie saßen da, und der Oberkellner stellte für sie ein Menü zusammen. Zuerst wurde etwas Heißes, Angenehmes serviert, das ihre Nerven ein wenig entspannte.

Obwohl nur ein wenig, sie genossen das Essen nicht recht. Es war ein Fehler gewesen, in dieses elegante Restaurant zu kommen. Hätten sie eines ihrer üblichen Lokale aufgesucht, einige Flaschen Sekt mitgebracht, das gewohnte Essen bestellt, so hätten sie sich gut unterhalten. Charlie würde Biere gerissen haben, über die sie, nicht von der Umgebung eingeschüchelt, herzlich hätten lachen können. Und auch die anderen hätten sich mit Witz herorgewagt. Hätten sie dann etwas zuviel über den Durst getrunken, so würden sie sich über die Tische gelegt und geschlafen haben. Einige von ihnen hätten gelungen, getanzt, Jazzschritte versucht, die sie im Bauderville gesehen hatten. Sie hätten sich gut unterhalten. Hier konnten sie es nicht.

An solche Lokale waren sie nicht gewöhnt. Hier war alles größer als sie selbst, das bedrückte sie. Gäste kamen, Männer in Frack und Smoking, Frauen in Abendkleidchen. Hätten die Sechs diese Leute derart gekleidet auf der Straße gesehen, sie würden über sie gelacht haben. Als kleine Jungen hatten sie diese Menschen mit Schneebällen beworfen. Aber hier, in dem vornehmen Restaurant, waren sie selbst ein Teil dieser Leute. Nein, nicht wirklich ein Teil, denn die anderen passen hierher und sie nicht. Das heißt, sie achten diese Menschen und gehören nicht zu ihnen. Sie können weder über einen Frack, noch ein ausgeschmücktes Abendkleid lachen, weil solche Leute zu den schneeweißen Tischdecken, dem Silberbesteck und den Kristallvasen mit den Blumen gehören. Die sind hier zu Hause. Hatten die Sechs früher über sie gelacht, so doch nur deshalb, weil sie fühlten, daß sie und ihre Freundinnen in Abendkleidung lächerlich gewesen wären. Jetzt aber erkannten sie, daß es Lokale gibt, wohin man in Abendkleidung geht. Restaurants wie dieses, in dem sie selbst sitzen. Deshalb lachten sie nicht über die Abendkleider; hätten sie es tun können, ihre Verlegenheit wäre geschwunden. Sie hätten die anderen mit Verachtung gestraut und wären zufrieden gewesen.

Sie fühlten sich recht unbehaglich, waren sich ihrer schabigen, unzugewandten Anzüge bewußt, ihrer Fingerringe, denen sie keine Pflege angedeihen ließen. Sie hätten gerne das Lokal verlassen, wagten es aber nicht. Aus irgendeinem Grund fürchteten sie sich vor dem Oberkellner, den Kellnern, den Gästen, besonders vor den Frauen mit den nackten schimmernden Nacken und Schultern. So saßen sie da, rührten die Speisen kaum an, fühlten nur eines: wir gehören nicht hierher.

Nicht etwa, daß alle Sechs das Gleiche empfanden. Blackbird war viel zu dumm, um befangen zu sein, Ferrari fühlte sich ganz heimlich, und Johnson beachtete nichts und niemanden und ah gefallene weiter. Alle sechs hatten dem Lokal gegenüber andere Gefühle, aber als Menge empfanden sie Unbehagen. Und seit dem Fallieren der Firma existierten sie nur als Menge; als Individuen hätten sie nie und nimmer getan, was sie getan hatten und noch tun würden. Sie hätten nicht gesagt: „Guten Abend, Herr Zukor“, hätten kein Auto genommen, hätten nicht in dem eleganten Restaurant diniert, hätten nichts von dem getan, was weiterhin berichtet werden wird.

Pflichtlich befanden sie sich auf der Straße. Es erschien ihnen plötzlich, weil sie, bis zu dem Augenblick, da der dienende Page die Restauranttür öffnete und sie die frische Luft fühlten, überhaupt nichts gefühlt und nichts gedacht hatten. Und nun waren sie plötzlich auf der Straße. Fühlten mit einem Mal, daß sie existierten. Und blieben stehen.

Die Menge brauchte einen Führer. Der erste Krawall war vorbei. Sie hatten ihren Mann gefunden, wußten nun nicht, was anfangen. Sie hatten einen Kandidaten gewählt und erkundeten, was sie getan. Sie hatten eine Revolution begonnen, das alte Regime gestürzt und standen nun verständnislos da. Die Menge brauchte jemanden, einen selbstfüchtigen gelassenen Mann, der mit ihrer Empfindsamkeit spielen, ihr einreden konnte, daß er für ihr Wohl arbeite, sie sich unterhalten würde, während er in Wirklichkeit nur seine eigenen egoistischen Ziele verfolgte. Einen egoistischen Bobstärker. Frankreich hatte nicht gemußt, was zu tun; es fand Napoleon. Italien fand Mussolini. Rußland fand Lenin. Die Menge brauchte einen Führer.

Könnte der Führer nicht gefunden werden, so war die Menge

erleidet. Würde in sich zusammenbrechen, zu einzelnen werden, zu kleinen selbstfüchtigen Individuen, die nur ihr eigenes Interesse im Auge haben. Jeder würde nur für sich allein egoistisch sein. Würde kein Führer gefunden, so war die Menge verloren. Sie brauchte jemanden, der sie unterhalten, zum Weinen bringen, ihre Blutgier befriedigen konnte. Wer der Führer war, zählte nicht, er mußte sie nur am Denken hindern. Ihr einreden, daß sie etwas tue. Und die Menge fand ihn.

Ja, diese Menge fand ihren Führer, den Mann des Schicksals. Freilich nur eines kleinen Schicksals. Er würde nie eine Nation vor dem Verderben retten oder die zerstreuten Teile der Nacht in seiner Hand vereinigen. Nein, sein Schicksal ist klein, winzig. Das törichte Schicksal, eine Anzahl Angestellter, die ihre Stellen verloren haben und nicht wissen, was zu tun, zu unterhalten. Die Parodie eines Schicksals.

Aber auch die Menge war klein, hatte ein kleines Ziel. Wollte sich unterhalten, bis der Alkohol ihre geringen Fähigkeiten getötet hätte. Der Mann wußte großer Strategie, kein großer Idealist sein, brauchte nur zu ihnen zu gehören, ein Mensch sein, in dem der Hunger nach dem Gefügten so stark und mächtig war, daß er tatsächlich wußte, was er wollte. Und dieser Mann war Blackbird.

Ja, der dumme Blackbird, der kleine unbedeutende Blackbird, der von allen im Bureau verachtet und verlacht worden war, dessen Worten keiner Glauben schenkte, der den Ruf eines Narren und Träglers hatte. Er erwiderte, was die Menge wollte.

Erwiderte es, weil hinter seinem Prahlen und Lügen eine schwache Idee verborgen lag. Man könnte sie fast ein Ideal nennen. Freilich eine kleine billige Idee, aber er war ja auch ein kleiner billiger Mensch. Stets hatte er davon geträumt, eines Tages eine Menge dorthin zu führen, wohin andere gehen, hinter die verhängten Fenster der Kabarettis und Nachtlokale. Das war sein Traum, sein Ideal gewesen. Er hatte es sich häufig vorgespielt. Und jetzt ergriß er die Gelegenheit. Kerenski war schwach, Rußland unzufrieden, Lenin trat vor. In den italienischen Fabriken waren Käte gebildet worden, Italien war unzufrieden, Mussolini trat vor. Auch hier war die Menge unzufrieden, dachte ans Heimgehen; da trat Blackbird vor.

Sie standen vor dem Restaurant, und der Chauffeur beobachtete sie scharf, fast atemlos (sie waren ja das tägliche Brot des Chauffeurs). Keiner wußte, was anfangen, jeder dachte ans Heimgehen. Das heißt, er begann fast daran zu denken. Denn hätten sie wirk-

lich daran gedacht, so würde jeder von ihnen den Kopf zwischen die Hände gepreßt haben und wäre heimgelauten.

Aber sie hatten bereits etwas getrunken, waren erwärmt, bedauerten, den unmöglichen Traum aufzugeben. Deshalb warteten sie, ihre alkoholibenebelten Köpfe dachten und dachten auch wieder nicht.

Und da erwies sich Blackbird als der geborene Führer. Er mußte, was zu tun, wußte, was zu sagen:

„Jungens, ich weiß ein Lokal... Frauen...“

Er zwinkerte ihnen zu. Es war dunkel, und keiner sah das Zwinkern seiner Augen. Aber das schadet nicht. Es war getan. Die Menge war gerettet. Sogar der Chauffeur warf Blackbird einen dankbaren Blick zu.

„Amos!“ rief jeder einzelne. „Führ uns hin.“

Sie stiegen ein und fuhren los.

Die Menge war gerettet.

„Es muß mir gelingen, ich will, daß es mir gelingt. Oh Gott, ich will, daß es mir gelingt. Ich bin jemand, ja, ich bin jemand. Zähl. Will jemand sein. Laß mich, bitte, Gott, laß mich jemand sein. Gott, laß es mir gelingen. Ich bitte dich.“

Ich will ernst genommen werden. Die Menschen sollen mich für voll nehmen. Nicht mich verlassen oder mir sagen, daß ich lüge. Gott, ich lüge nicht. Die Jungens sollen mich ernst nehmen. Ich will ihnen beweisen, daß ich mich aussteme, daß ich sie kenne und verstehe.

Bitte, Gott, bitte. Ich will es.

Ich werde nicht länger lügen, behaupten, daß ich Dinge gesehen habe, die ich nie sah. Vorgeben, Gefühle empfunden zu haben, die ich nie empfand. Erzählen, daß ich an Orten war, die ich gar nicht kenne. Immer lügen. Immer. Ich will nicht mehr lügen.

Ich will wirklich nicht mehr lügen, Gott. Ich kamte ja nicht anders, konnte wirklich nicht anders. Du weißt es, Gott. Sei mir nicht böse, weil ich gelogen habe. Ich wollte ja nur, daß man mich achtet. Mich ernst nimmt. Wirklich, Gott.

Strafe mich nicht. Laß es mich den Jungens zeigen. Das richtige Lokal. Ich pfeif darauf, wenn ich morgen sterbe. Wirklich. Wenn es mir nur jetzt gelingt!

Gott, vielleicht ist das Bordell geschlossen! Vielleicht existiert es gar nicht mehr. Ich bin seit Monaten nicht dort gewesen. Vielleicht hat die Polizei es geschlossen. Vielleicht ist es geschlossen.

Lieber Gott, laß es nicht geschlossen sein. Ich bitte dich. Laß es nur noch heute nacht offen sein. Laß mich die Jungens hinein-führen. Du kannst es tun, Gott. Du weißt ja, daß du es kannst, oh Gott.

Wenn du mir jetzt hilfst, so werde ich alles für dich tun. Ich werde dich lieben, zu dir beten...

Nein, ich werde es nicht, Gott, du weißt, daß ich dich anlüge. Ja, ich lüge. Lüge dich an, weil ich etwas bei dir erreichen will. Ich werde dich nicht lieben, dich nicht ehren. Werde nicht zu dir beten. Du weißt es. Morgen schon werde ich alles vergessen haben.

Ich bin aufrichtig gegen dich, Gott. Das siehst du doch, daß ich aufrichtig gegen dich bin. Ich lüge die Wahrheit, die reine Wahrheit. Täte mich morgen, wirf mich in die Hölle, aber heute nacht laß es mir gelingen.

Tu mit mir, was du willst. Alles, was dir beliebt. Du kannst es. Ich gestatte es dir. Aber nur heute laß es mir gelingen. Ich bitte dich, lieber Gott.“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rösselsprung.

ben	fund	le	sand		
wo	sch	die	wie	nicht	ben
stre	ein	ein	weil	quel	im
men	hin	le	siegt	ist	meer
quell	lie	weg	lee	er	len
res	ver	al	zum		
be	den				

Bersräffel.

Bers bin ich zur Hälfte,
Zur Hälfte nur Land.
Erträßt du das Ganze,
So hast du Verstand.

Kreuzworträffel.

1	2	3	4	5	6	7
8				9		
10						
	11	12	13	14		
15			16			
	17	18	19	20	21	
	22		23			
24					25	
26	27				28	
29					30	
31					32	

Wagerecht: 1. Haustier; 5. fettliche (engl.) Feenkönigin; 8. Insektenlarve; 9. weibl. Vornome in Koseform; 10. Biertrank; 11. Beiname von vier römischen Kaisern; 15. schwedisches Herrscher-geschlecht; 16. Hainitisch i. Fürst; 17. dicker Strick; 18. fl. Behälter; 20. Redeteil; 22. Verkehrswege; 26. Sattelrost; 29. Körperteil; 30. Schilf, Rohricht; 31. Verhältniswort; 32. lateinisch für „nicht“. — Senkrecht: 1. berühmter Rechtslehrer der Universität Berlin; 2. männl. Vornome; 3. Götterbote; 4. weibl. Vornome; 5. Gebäude für Kunstausstellungen usw.; 6. mohammedanischer Name; 7. Metall; 11. griech. Insel unweit Smyrna; 12. nächster Verwandter; 13. Fluß zum Bierwaldstücker See; 14. Brauch; 19. hinteres Kumpfen der Birbeltiere; 21. Schlachtopf bei Wien 1809; 23. herabhängende Schale mit Lampe; 24. Frucht; 25. Paradies; 27. Erzleher Samuels; 28. Name vieler Flüsse in Südamerika. — (H—H.)

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Räffel aus voriger Nummer.

Kreuzworträffel. Wagerecht: 5. Rauen; 8. Emden; 12. Irene; 13. Robe; 14. Ei; 15. er; 16. Leber; 19. Start; 21. Meuten; 22. Obu; 23. Jiu; 24. Ranni; 25. Reuf. — Senkrecht: 1. Thne; 2. Wien; 3. Hue; 4. Udo; 5. Rie; 6. Arie; 7. Enpel; 9. Niere; 10. Eber; 11. Nerthus; 17. Daune; 18. Kemise; 19. Stange; 20. Angu.

Rösselsprung:

Wenn dich die Lüsterzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Welpen nagen.

Bürger.

Bindungsräffel: 1. Ur; 2. Kad; 3. Drou; 4. Urjal; 5. Sessow; 6. Stielet; 7. Sandauer; 8. Redacteur; 9. Rübeshelm; 10. Ranzel.



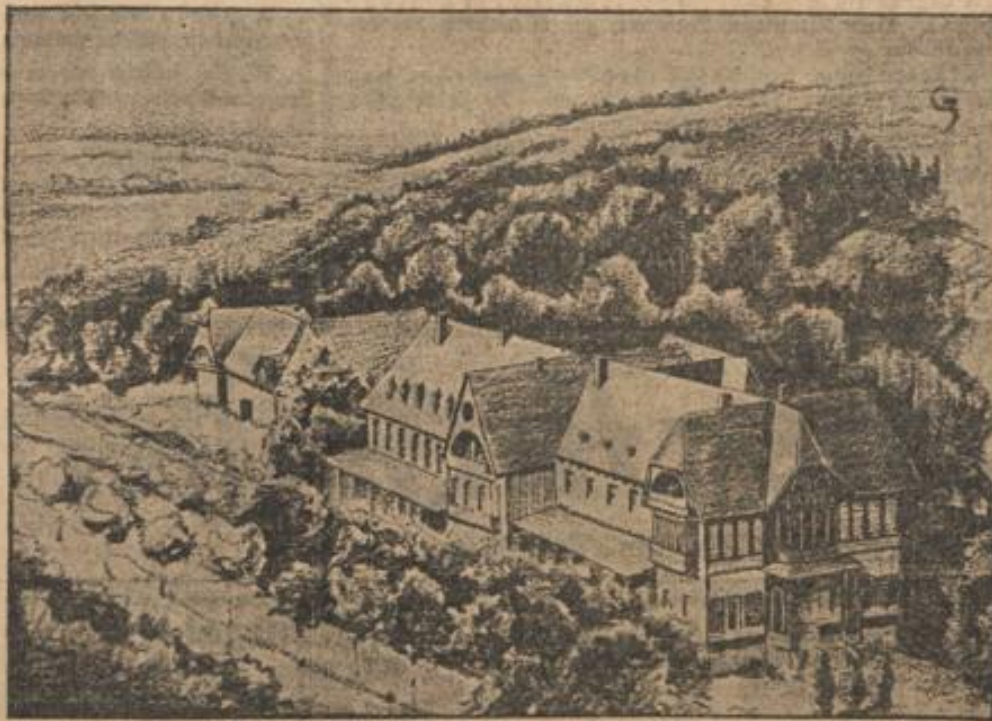
Mittwoch, 6. Februar.

Berlin.

- 14.00 Herbert Rosen: Deutsche Luftpost-Wertzeichen.
- 16.30 Szenen aus Hebbels Werken.
- 18.10 Dr. O. Joh. von Altesch, Grellwald: Was können wir von den Tieren lernen?
- 18.35 Hans-Bredow-Schule, Werner Sombart: Die Rationalisierung des Wirtschaftslebens.
- 19.05 Kula, M. d. R.: Die Wiedereingliederung Deutschlands in die Weltwirtschaft.
- 19.35 Edvard David, M. d. R.: Zum Zusammenschluss der Nationalversammlung vor zehn Jahren.
- 20.00 Übertragung aus dem Großen Saal der Philharmonie. Festkonzert zur Feier des 25jährigen Bestehens des Berliner Volkstheaters. Berliner Erstaufführungen: 1. Telemann: Die Tagesscenen. 2. Händel: Prohles und Schwermut.
- Anschließend: Pressedruck des Drablonen Dienstes und Tanzmusik (Kapelle Detos Béla).
- Königswusterhausen.
- 16.00 Schulrat A. Sanner: Naturwissenschaft, Schule und praktisches Leben.
- 16.30 Übertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
- 17.30 Prof. Dr. August Müller: Die deutsche Wirtschaftslage im Spiegel des Reparationsberichts.
- 18.00 Dr. Harald Braun: Unter Kindern und Tieren.
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Dipl.-Ing. F. Gutka: Werknitterlehrgang für Facharbeiter: Betriebsverhältnisse und Antriebsmittel bei Werkzeugmaschinen.
- 19.30 Prof. Dr. Hans Merzmann: Einführung in das Verstehen von Musik.
- 20.00 Sondersendung für den Deutschlandsender, Abendunterhaltung. (Auf zwei Plätze.)

Praktische Arbeit im Sport!

Merisbad, im herrlichen Seltal gelegen, mit der Harzquerbahn Gernrode—Stiege—Nordhausen zu erreichen, als Kurort bekannt und zur Stadt Harzgerode gehörend, wird nunmehr Wanderstühpunkt der Arbeiterportler Mitteldeutschlands werden. Die Kreisleitung des 2. Kreises (Anhalt, Provinz Sachsen, Braunschweig) im Arbeiter-Turn- und Sportbund beschloß, ein herrlich im Walde gelegenes Hotel zu erwerben und zu einem Ferienheim und Wanderstühpunkt herzurichten. Das Gelände umfaßt vier Morgen. Das Hauptgebäude hat über 40 Zimmer, einen Saal, der zur Turnhalle umgewandelt wird, die notwendigen Wohn-, Küchen- und Aufenthaltsräume. Zwei Nebengebäude bilden die Jugendherberge. Auf einem herrlichen Waldweg ist in etwa 25 Minuten das Schwimmbad und der Sportplatz der Stadt Harzgerode zu erreichen. Alles was der Sportler braucht, ist also in der Nähe. Die Stadt Harzgerode, die über eine sozialdemokratische Mehrheit verfügt und durch den Bau eines Volkshauses, dessen Einweihung diesen Sommer stattfand, sich besonders in Erinnerung



brachte, bringt der Schaffung eines Ferienheims der Sportler die größte Unterstützung entgegen.

Vom Ski-Springen.

Der schneereiche Winter hat das Interesse am Skilauf allgemein belebt. Alle Zeitungen und Zeitschriften bringen Bilder von Ski-Springern, in den meisten Fällen mit unklaren Erläuterungen, und ebenso unklar sind die Vorstellungen, die man sich vom Springen macht. Zwei Sprungarten müssen hier auseinander gehalten werden, erstens die Sprünge als Fahrhilfen und zweitens das Springen von der Schanze. Daraus geht einmal schon der grundverschiedene Anwendungsbereich hervor, dann sind sie aber auch technisch unterschiedlich geartet.

Sprünge als Fahrhilfen

Sind der Um sprung, der Quersprung und der Geländesprung. Sie dienen dazu, die Fahrtrichtung zu ändern (Um sprung), die Fahrt plötzlich abzustoppen (Quersprung) oder zur Überwindung eines Hindernisses (Geländesprung). In ihrer Ausföhrung ist keine besonders hergerichtete Bahn nötig, im Gegenteil soll ein guter Geländelauf in jeder Situation springen können. Dabei werden die Stöcke benutzt. Kurz vor dem Absprung hebt sich der Fahrer auf die Bretter, setzt beim Geländesprung beide Stöcke neben die Spitzen der gleitenden Hölzer ein und richtet sich bei der Weiterfahrt an den Stöcken auf. Gleichzeitig erfolgt der Absprung mit beiden Beinen, und im nächsten Moment werden die Knie hochgerissen, wobei die Bretter horizontal und nebeneinander gehalten werden müssen. Der Fahrer steht also einen kurzen Augenblick mit den Armen auf den Stöcken über dem Schnee in der Luft. Und nun drückt er sich mit voller Kraft von den Stöcken ab, den Körper vorwerfend und so den Geländesprung verlängert. Ein harter Aufprall wird durch Niederknien in Kniefstellung beim Aufsprung abgefangen.

Aus dem Geländesprung entwickeln sich Quersprung und Um sprung. Sie können mit beiden oder einem Stock ausgeführt werden. In dem Augenblick, wo der Fahrer mit den Armen auf den Stöcken steht, drückt er sich nicht nach vorn ab, sondern reißt den Körper in der Luft nach der gewünschten Seite und in dem beachtlichen Ausmaß herum. Beim Niedersprung hat er dann schon die Wendung ausgeführt, und geht ebenfalls in die Knie. Wichtig ist, beide Bretter genügend hangeinwärts zu fassen, um ein Abrutschen beim Aufsprung am geeigneten Hang zu vermeiden. Auch der Körper wird hangeinwärts gelegt, um das Hinanfliegen über den Bogen zu verhindern.

Der Sprung von der Schanze

erfordert eine gut vorbereitete Bahn. Er wird ohne Stöcke ausgeführt. Die Sprungbahn besteht aus Anlauf, Schanze, Aufsprung und Auslauf. Höhe und Neigung des Anlaufs sind bestimmend für die Geschwindigkeit, mit welcher der Springer über die Schanzenkante geht. Die Schanze ist eine 12 bis 15 Meter lange, horizontale oder



Eine kleine Karambolage.

schwach geneigte Strecke, die die gleichmäßige Neigung des Anlaufs unterbricht. Sie stellt also das mit scharfer Kante abbrechende Ende der Anlaufbahn dar. Die Höhe der Schanze selbst, die 2 bis 3 Meter beträgt, hat nur untergeordnete Bedeutung für die Weite des Sprunges. Wichtiger ist dafür der Neigungswinkel der unter der Schanze beginnenden Aufsprungsbahn. Er soll 33 bis 35 Grad betragen, bei Schanzen, die 60-Meter-Sprünge zulassen, muß er bis 41 Grad gehen. Die Neigung muß möglichst der Flugbahn angepaßt sein, einmal um hartes Landen zu verhindern, dann um die Flugbahn so lang als möglich auszunutzen. Bezüglich der Sprungweite ist der Springer also stark vom Bau der Schanze abhängig.

Ruhig, alle Kräfte auf den Absprung konzentriert, gleitet er den Anlauf hinunter. 10 bis 15 Meter vor der Schanze geht er tief in die Knie und beginnt sich beim Einlauf auf die Schanze allmählich aufzurichten. In dem Augenblick, wo die Bretterspitzen über die Schanzenkante gleiten, ist er völlig gestreckt. Wenn die Fußspitzen an der Kante sind, setzt er mit mächtigem Absprung in die Luft hinaus. Bei der älteren Technik kreiste er während des Fluges die Arme, um das Gleichgewicht zu halten. Bei der neuen, sog. „aerodynamischen“ Technik springt er schräg in die Luft hinaus und liegt ruhig, weit vorgelegt. Die Luft setzt so dem fallenden Körper größeren Widerstand entgegen, sie trägt ihn länger, der Fall wird verlangsamt und dadurch die Flugbahn länger, der Sprung weiter. Der Aufsprung erfolgt auf der steil geneigten Bahn, wodurch der Druck stark vermindert wird, denn die Bretter gleiten sofort weiter. Immerhin ist der Druck noch groß genug, beträgt doch bei einem 60-Meter-Sprung die

direkte Fallhöhe 28 bis 30 Meter.

Um ihn zu mindern geht der Springer sofort wieder in Kniefstellung, und gleitet dann aufrecht in den Auslauf hinein, wo er absehwingend die Fahrt beendet.

Gewiß, es gibt noch sehr viele Feinheiten, die hier nicht erörtert werden könnten. Immerhin kann aber auch der Laie leicht unterscheiden, ob ein Bild ein Sprung von der Schanze oder einen Quersprung darstellt. Wer aber schon über Bretter verfügt, der versuche jetzt einmal seinen ersten Geländesprung. Dr. Biese.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Freie Turnerschaft Groß-Weitz, Turnverein. Zu dem am Sonntag, 10. Februar, 17 Uhr, stattfindenden „Frauen-Turn-Turn- und Sportfest“ haben sich die Jungmädchen und Frauen sämtlicher Abteilungen des BFTV an die Informationen der Generalprobe zu halten. Die Teilnehmerinnen, Turnerinnen und die Bezirksfunktionäre sind dafür verantwortlich, daß alle Teilnehmerinnen unterrichtet werden. Näheres und Pläne werden zur Ausschüttung rechtzeitig zur Stelle sein. Die Mitglieder zum Transport des Dekorationsmaterials sind sofort dementsprechend anzumelden.
Freier Arbeiter-Turn- und Sportverein. Sonntag, 7. Februar, 194, Uhr, „Turner-Abend“ im Jugendheim Wallestraße, 9. Gollern, Schützen. Nicht nur zum Gedenken an den 10. Februar, 194, Uhr, sondern auch zum Gedenken an den 10. Februar, 194, Uhr, findet ein Wettbewerb im Turn- und Sportverein statt. Die Mitglieder sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Sonntag, 7. Februar, 19 Uhr, Generalversammlung bei Gollern, Kameraden Str. 19.

Der weiße Sport beim Reichsbanner.

Den Aufmarsch der Reichsbanner-Wintersportler in Braunlage haben die Harzer Kameradschaften als Auftakt für eine umfassende Agitation bemerkt. Der Harz hat die Reichsbannerabteilungen ausgezeichnet aufgenommen. Für das Reichsbanner wird das Bundesfestfest Veranstaltung sein, die Wintersportabteilungen weiter auszubauen und in den Gauen, wo sie noch nicht bestehen, solche zu gründen. Am nächsten Jahr soll auch ein Sportfest die Skiläufer aller Reichsbannergaue vereinen.

Wintersport war bisher für den einfachen Arbeiterportler und für den Reichsbannermann zu teuer. Erst als die Wintersportabteilungen gegründet wurden, die dafür sorgten, daß auch die Kinderbeweismittel zum Wintersport fahren konnten, hat der Sport neue Anhänger bekommen. Die Berliner Wintersportabteilung wurde im Dezember 1929 gegründet, und schon in den Weihnachtstagen machte sie mit zwölf Mann ihre erste Fahrt nach Tanne im Harz. Dort wurde sie von den Republikanern aufs beste aufgenommen. Einige Trodenkurse und eine Fahrt in das Riesengebirge folgten bald. Durch den Zusammenschluß konnten nicht nur Fahrpreisermäßigungen erzielt werden, auch die Unterbringung der Kameraden konnte zu günstigeren Preisen erfolgen. Im gleichen Jahre wurde dann noch eine Fahrt nach Tirol unternommen. Wer nicht soviel Geld hatte und vor allem nicht so lange Urlaub bekam, konnte eine kürzere Fahrt nach Tanne mitmachen. Ostern 1928 wurde wieder eine Fahrt in das Riesengebirge und Weihnacht nach Tirol durchgeführt. Die Weihnachtstour hatte schon 70 Teilnehmer. Die Fahrt führte in das Gebiet der Blauen Skiritten. Für 120 M. wurden die Kameraden neun Tage verpflegt, und auch die Fahrkosten wurden von dieser Summe bestritten. Die Fahrt war eine ausgezeichnete Agitation, der schwarzrotgoldene Wimpel wurde auch einmal in die Kurorte Tirols getragen.

Die Wintersportabteilungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und des Reichsbanners, die am Sonntag gemeinsam angetreten sind, werden ein wichtiges Glied im Sportleben werden. Je größer der Kreis der Wintersportfreunde wird, um so



Reichsbanner-Wintersportfest: Am Start zum Langlauf.

stärker müssen diese Abteilungen gerüstet sein. Es gilt zu verhindern, daß der Arbeiter und Republikaner in die „neutralen“ Vereine geht, die sich heute leider noch einer Unterstützung der Behörden erfreuen können, obwohl sie fast ausschließlich rechtsgerichtet sind. Die „neutralen“ Vereine haben am Sonntag wieder einmal ihr wahres Gesicht gezeigt: Sie haben nicht nur die Veranstaltung des Reichsbanners verunglimpft wollen, sie haben auch für ihre Rannschiffen Startverbote erlassen. Dem Reichsbanner tut das keinen Abbruch! H. S.

Der Staat ruff!

Die Jugend am Verfassungstag.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt durch Rundbrief vom 3. Januar die Regierungspräsidenten und den Oberpräsidenten in Charlottenburg ersucht, bis zum 1. April 1929 Bericht über die in den einzelnen Bezirken geplanten Veranstaltungen anlässlich der diesjährigen Verfassungsfeier zu erstatten.

Am 11. August 1929 jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem das deutsche Volk sich seine Verfassung gegeben hat. Dieser Gedenktag von überragender Bedeutung soll durch würdige Feiern festlich ausgearbeitet werden. Es wird dabei vor allem darauf ankommen, weite Kreise der Bevölkerung für die Beteiligung an den Feiern und damit zu wirkungsvollen Rundgebungen für den neuen Staat anzuregen. Als besonders geeignet zur Ausgestaltung der Verfassungsfeier haben sich turnerische und sportliche Bezirks- und Kreisjugendwettkämpfe sowie Jugendtreffen erwiesen, wie sie in einzelnen Regierungsbezirken in den letzten Jahren mit wachsendem Erfolge veranstaltet worden sind.

Der Minister für Volkswohlfahrt hat in dem erwähnten Erlaß zum Ausdruck gebracht, daß er die Abhaltung solcher Bezirks- und Kreisjugendfeste ganz allgemein im Rahmen der sonstigen Feiern am 11. August 1929 lebhaft begrüßen würde.

500 000 Dollar für Jack Dempsey!

Bugazy, ein bekannter amerikanischer Manager, hat dem Exweltmeister Dempsey ein verlockendes Angebot gemacht, das ihn vielleicht schneller, als erwartet, bewegen wird, die Handfläche wieder anzulegen. Es sind immerhin 500 000 Dollar! Diese Börse wird dem immer noch jugkräftigsten Hankeböger für ein Match mit dem riesigen Regerböger Godfrey, der Kiste jämmerlich verprügelt und Pierre Charles (Belgien) t. o. Schlag, angeboten. Ist dies Angebot tatsächlich erfolgt, dann wird Jack gewiß zogen.

Die Mucker und der Sport!

In der schlesischen Zeitung „Katholik“ steht unter Audrit „Beuthen“ eine Aeußerung eines katholischen Schulmannes über die „fanatikerstörende“, „ethikvernichtende“ Wirkung des Sports, der das „Seelenheil“ der Ausübenden nur unnützlich in Gefahr bringe (!). Auch den Verwillen steht dieser Sportgegner gefährlich bedroht. Hören wir ihn:

... In der warmen Jahreszeit gehen die Schüler und Schülerinnen auf die Spielplätze und spielen stundenlang Fußball, Handball oder Tischkugeln; die Mädchen spielen Tamburin und gehen unehörterweise sogar zu Sportwettkämpfen. Jetzt im Winter gehen sie auf die Eisbahn. Die, die keine Schlittschuhe haben, gehen auch hin, zerreißen ihre Sohlen, und der arme Vater weiß oft nicht, woher er das Geld zum Neubesohlen nehmen soll. ... Aber wenn man (mit erhobener Stimme zu lesen) einen zwölf- oder dreizehnjährigen Schüler beauftragen wollte, die preussischen Provinzen nach ihrer Größe anzugeben oder die Zustände der Ober zu nennen, so erhielte man keine Antwort. Da weiß er nichts. Und den Katechismus oder die biblische Geschichte, Kirchengeschichte, das sind ihm unerreichbare Sachen. Ein Schüler, der die Volksschule verläßt, weiß was „out“ oder „knod-out“ ist; aber für die lieben Verwandten einen Brief verfaßen, kann er nicht oder nicht fehlerlos. — Amen!

Arbeiterschach in Eichwalde!

Die Schachabteilung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Eichwalde hält ihre nächste Versammlung am Donnerstag, 7. Februar, 20 Uhr, im Ratzecker, Bahnhofstraße Ecke Grünauer Straße, ab. Die Schachabteilung soll in einen selbständigen Verein umgewandelt werden, nachdem sich der Turnverein dem kommunistischen Kartell angeschlossen und außerhalb des Bundes gestellt hat. Parteilosen und mit uns Sympathisierenden, die auf dem Boden der Beschlüsse des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sowie des Deutschen Arbeiter-Schach-Bundes stehen, sind herzlich eingeladen.

Die Abteilung Prenzlauer Berg der freien Arbeiter-Schachvereingung Groß-Berlin tagt von jetzt an im Lokal von Max Klug, Danziger Straße 71. Schachspieler, auch solche, die es lernen wollen, jederzeit herzlich willkommen. Spielabend jeden Donnerstag ab 20 Uhr. Herzl, Mittwoch, 20 Uhr, Spielleiterführung bei Krüger, Grimmstraße 1. Jede Abteilung muß vertreten sein. Am Sonntag, 10. Februar, 14 Uhr, findet ein Werbestkampf in Grünau, Gemeinshaus, Gutshof Jollenberg, statt. Alle Abteilungen sind verpflichtet, sich daran zu beteiligen. Spielmaterial mitbringen. Treffpunkt 14 Uhr Bahnhof Grünau.

Zehn Gebote für Unternehmer.

Nicht niedrige — möglichst hohe Löhne!

Charles W. Schwab, Präsident des Amerikanischen Eisen- und Stahl-Instituts, hat seinen Kollegen der Unternehmerwelt in 10 Geboten dargelegt, was sie zu tun haben, um die Vereinigten Staaten auf der jetzigen Stufe des Wohlstandes zu halten. Das Problem bestehe darin, die gute Geschäfts- und Wirtschaftslage zu stabilisieren: „Natürlich hat niemand ein unfehlbares Rezept für dauernden Erfolg; ich möchte jedoch trotzdem einige grundlegende Wahrheiten sagen, die uns allen nützen können. Folgendes sind

die 10 Gebote,

die nach meiner Ansicht den Schlüssel zu dauerndem Wohlergehen darstellen:

1. Zahle deinen Arbeitern möglichst hohe Löhne. Der wirt-

schaftliche Erfolg ist in hohem Maße von guten Lohnföhen abhängig.

2. Behandle die Arbeiter als Partner des Unternehmens. Der gute Geschäftsgang hängt mehr von menschlichen Beziehungen ab als von der Organisation des Geldes und der Maschinen.

3. Setze dein Unternehmen im vollen Licht der Öffentlichkeit. Vom öffentlichen Vertrauen zur öffentlichen Verböchtigung ist nur ein Schritt.

4. Denke daran, daß das Gesetz von Angebot und Nachfrage unerbittlich ist. Es ist gut, nicht zu vergessen, daß keine Notwendigkeit der Ueberproduktion besteht.

5. Gedanke der Lohung: Leben und leben lassen. Selbst erfolgreiche Industrien können es sich nicht leisten, daß die rückständigeren Industrien zu weit zurückbleiben. Soll das wirtschaftliche Wohlergehen von Dauer sein, so muß es regelmäßig verteilt sein.

6. Begrüße neue Ideen. Wenn wir einer Sache Dauer verleihen wollen, so müssen wir immer auf den Wechsel vorbereitet sein.

7. Gebe dich nie mit dem Erreichten zufrieden. Stille und Bequemlichkeit dienen dem Fortschritt nicht.

8. Betreibe dein Geschäft möglichst wirtschaftlich. Preisschneiderei, Ueberkapitalisierung und unwirtschaftliche Verteilungsmethoden fügen dem Geschäft und dem Publikum ebensoviel Schaden zu, wie künstliche Preisfixierung und Monopole.

9. Denke und sehe voraus. Es ist leichter, einen Rückgang zu vermeiden, als ihn gutzumachen.

10. Sei fröhlich und arbeite dem Grundsatz zufolge, daß der Hauptzweck jeglichen Wirtschaftens die Förderung des Wohlergehens der Menschen ist.

Die deutsche Arbeiterschaft darf sich nun nicht etwa darauf verlassen, daß diese 10 Gebote von den deutschen Arbeitgeberverbänden in absehbarer Zeit übernommen werden. Sie hat ihre 10 Gebote zu beachten, deren erstes befragt:

Organisiere dich und arbeite für, nicht gegen deinen Verband!

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglasererei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königsstadt 6970 [R. 37]

Russische Weine
vom Kaukasus und von der Krim
Teils aus den früheren russischen
Kronkellereien

überall käuflich
Verkaufsstellen werden errichtet
durch das Generaldepot

Ph. Brand & Co.
Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Telephon: Dönhoff 1200-1201

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör [R. 34]
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenarzt!
Max Trusch
Wiederholungs- und
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, **Dresdener Straße 131**
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Kenner trinken [G. F. 47]
„Danex-Tee“
Zu haben in allen Konsum-Filialen!

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 20]
am Hermannplatz
Qualität, billig und
Teilzahlung / Reparaturen

GEORG WORBS [R. 40]
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Prüfstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 **KÖPENICK** am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [S. 118]

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn
Telephon: Moritzplatz 9571
Festsäle von 20-1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 74]
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wolter * Alexandrinerstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine [R. 111]

Berliner Töpferhütte
G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 * Waldemarstraße 14
Telephon: Moritzplatz 9314

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Eden-Öflanzenbutter
(Verarbeitete Margarine)
Das Edelerzeugnis

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 15, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael.
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettesten Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie
Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
[R. 21] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Richard Rühle
Draniensstraße 64
*
Sprechmaschinen
Platten / Noten

In Berlin-Tempelhof
verkehren die Arbeiter bei 1178
W. Bommerening u. Co.
Berliner Straße 100.

Höchste Belebung
jeder Werksache
sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Jöbi
Markgrafenstraße 27, II.

Wild, Geflügel
Fische [B. 31]
nur von Erich Kropp
Neukölln, Berliner Straße 42
gegenüber vom Rathaus.

GRAPHISCHE
KUNST
reiner
G. Vierreiter - Berlin-Karlshorst

E. BYTOMSKI
Zigarren, Zigaretten
und Tabak [G. F. 7]
Zahlstelle der Volksbühne u. Z. d. A.
23 Engelufer 23

Max Werk
Eisenwaren / Haus- und
Küchengeräte / Stahlwaren
Neukölln, Hermannstr. 155
Tel. F 2 Neukölln 1244 [R. 15]
Vertragslieferant d. Bln. Stadt. Gaswerke

Groß-Destillation
„Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgerstr.
Inh.: Paul Männing
gute spritzige Biere
kaltes und warmes Bällert

Schillerglocke
Oberschöneweide,
Schillerpromenade [G. F. 173]
Verkehrslokal der Gewerk-
schaften. Inhaber G. Sachs

HERB UND WÜRZIG
Ein herzhafter Trunk, der
Ihnen Genuß verschafft. Sie
erfrischt und belebt - je-
doch niemals berauscht.

GROTER JAN
AECHTES
GROTER JAN
MALZBIER
DAS ALKOHOLARME
STARKBIER

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 - Mpl. 3618, 8982 [30]
wäscht gut und preiswert

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundläufe - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr [100]

Tee-Matte (m S B)
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
erhältlich u. a. in allen [B. 45]
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

Frisier-Salon
Rolle
Damen und Herren
Belle-Alliance-Platz 7-8
im Vorwärts-Hause :: Dönhoff 7288

Kalliope
Elektro-Raumton-
Schallplatten
Die
neuesten
Schlager
zu haben
Berlin, Leipziger Str. 59
und allen einschlägigen
Geschäften

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königsstadt 119
Obst- u. Gemüßeversand
en gros und en détail

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung. Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 136 [R. 42]
Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW 68
Alte Jakobstr. 129 - Tel. Dönhoff 189
empfehlen sich [R. 42]
zur Ausführung von Patenten und Ideen

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alte Jakobsstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891

Kaufhaus am Stadtpark
Inh. Gustav Besser [B. 45]
Bin.-Stedlitz, Albrechtstr. 29
Weberwaren aller Art
in nur bewährten Qualitäten.

Leihhaus Schmidt
Reichenberger Str. 164
Ecke Mariannenstraße

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Baerwald 6565 [R. 31]
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulantem Bedingungen.